

Scharlachroter Himmel (Geht im Nov/Dez weiter!)

Von Summoningsis

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Nacht im Land des Wasserfalls	2
Kapitel 2: Nacht im Land der Ferne	7
Kapitel 3: Teamarbeit	11
Kapitel 4: Hitze	16
Kapitel 5: Die letzte Mission	17
Kapitel 6: Ausbruch	22
Kapitel 7: Mondlicht	29
Kapitel 8: Anfang	36

Kapitel 1: Nacht im Land des Wasserfalls

~ ~ Vor 81 Jahren ~ ~

In der Ferne raschelten die Bäume in dem seichten Wind, der nur für eine kurze Weile aufkam. Allmählich umschlang eine gewisse Kühle das Land, eine finstere Nacht bahnte sich an. Der leichte Gesang der Vögel war schon längst verstummt. Bedrückende Stille legte sich wie ein schwerer Schleier über dem unheimlichen Wald in dessen Dickicht ein einzelner, schmaler Pfad verborgen lag.

Für ungeschulte Augen hätte es noch nicht einmal wie ein Blitz ausgesehen, als die Gruppe Shinobi den Weg entlang hastete. Geräuschlos, flink und völlig unbemerkt. Fast.

Die grünen Augen des kleinen Jungen waren der Bewegung gefolgt, hatten sie gesehen, hatten die Ninjas erkannt. Gekonnt sprang er zu Boden, ohne einen einzigen Ton zu verursachen, begann die heimliche Verfolgungsjagd. Er war nicht nervös, seine Knie schlotterten nicht und die Dunkelheit an sich jagte ihm schon längst keine Angst mehr ein. Auch wenn er erst 10 Jahre alt war. Zu jung um die Machenschaften seines eigenen Dorfes vollkommen begreifen zu können. Zu jung um in den Krieg zu ziehen. Und eigentlich hätte er gar nicht hier sein dürfen.

Wie fast jede Nacht hatte er sich heimlich aus dem großen Elternhaus geschlichen. Die Fallen, die ihm sein Vater stellte, hatte er längst gelernt zu umgehen. Seine Erzeuger unterschätzten ihn. Sein Sensei unterschätzte ihn, Takigaruke unterschätzte ihn.

Der Junge wusste, dass er alleine gegen die fünf feindlichen Shinobi verlieren würde. Er glaubte an seine Fähigkeiten. Er war schon jetzt ein guter Kämpfer. Aber wie Shigeru immerfort betonte: Auf die Strategie kam es an. Nur in dieser spiegelte sich die wahrhaftige Stärke eines Kämpfers wieder.

Ohne größere Mühe hangelte er sich durch das Wirrwarr der Äste, stets darauf bedacht die Position der Feinde im Auge zu behalten. Durch seine nächtlichen Ausflüge kannte er die zahlreichen Posten der geheimen Wachen. Zielstrebig rannte er auf den nächsten zu und piff das geheime Signal, welches ihm sein Sensei beigebracht hatte.

Umgehend tauchten zwei breitschultrige Männer auf.

„Kind, was machst du hier um diese Uhrzeit?“, herrschte ihn eine der Wachen auf. Der Junge bedeutet ihm sofort ruhig zu sein.

„Es sind fünf.“, flüsterte er. „Konoha.“, fügte er hinzu und die beiden Männer nickten mit ernstesten Mienen, wisperten sich gegenseitig einige kurze Sätze zu, worauf einer von ihnen in einer kleinen Rauchwolke verschwand. Um das Dorf zu warnen. Um Kämpfer auszuschicken die die feindliche Gruppe auseinander nehmen sollten. Wahrscheinlich war es ein Spähtrupp.

„Du rührst dich nicht von der Stelle, verstanden?“, adressierte der Shinobi mit der Augenklappe das Kind. Der grünäugige Junge nickte stumm und blickte dem Wachposten nach, der im düsteren Dickicht verschwand. Es dauerte nicht lang. Er hörte die Schreie und die dicken Äste der Bäume brechen, das zerspringen von Felsen.

Automatisch setzte er sich in Bewegung. Nichts konnte ihn aufhalten. Er wolle es mit seinen eigenen Augen sehen, begierig die Mischung aus Blut und Rache kosten, wenn auch nur als stiller Betrachter. Seine Sinne waren stark. Es erreichte den Schauplatz in nur wenigen Minuten. Acht Shinobi Takigarukes standen auf dem kleinen Schlachtfeld, welches von furchteinflößenden, schwarzen Bäumen umgeben war. Nun lagen einige von ihnen in kleine Stücke verteilt auf dem nassen Gras. Vier der feindlichen Ninjas waren tot, nur noch einer regte sich. Rotes Blut tropfte sein Kinn herunter als er mit aller Kraft versuchte sich zu erheben.

„Kakuzu.“, erklangt eine ihm sehr vertraute Stimme plötzlich hinter ihm. Als der Junge sich eilig umdrehte, blickte er in die ihn kalt musternden Augen seines Senseis.

„Shigeru-Sensei!“, brachte er heraus und grinste. „Ich hatte die Schweine aufgespürt!“, fügt er dem stolz hinzu. Der ältere Shinobi, dessen schwarze Haare zu einem winzigen Zopf zusammengebunden waren und dessen Kinn eine große Narbe zierte, seufzte.

„Du solltest gar nicht hier sein, Kakuzu. Und das weißt du.“, sagte er mit einer strengen Stimme, ohne seinen Blick von seinem Schützling zu nehmen. Manchmal brachte der Junge ihm mit seinem Ungehorsam nur Ärger. Obwohl man es als solches auch nicht wirklich hätte bezeichnen können. Übereifer wäre wohl die passende Bezeichnung. „Komm, ich bringe dich nach Hause.“

„Nein, ist schon in Ordnung. Ich kenne den Weg, *Sensei...*“, antwortete Kakuzu und ein leicht sarkastischer Unterton hallte in seiner Stimme mit. Schon wollte der Junge zum Sprung ansetzen, der ihn sicher vom Schlachtfeld gebracht hätte, da legte sich die schwere Hand seines Lehrers auf seine Schulter. Der Grünäugige blickte ihn fragend an und verharrte in seiner Bewegung.

„Damit du dich wie immer gekonnt ins Haus schleichen kannst, ohne dass dein Vater mitbekommt, was du erneut getan hast?“, ertönte die Stimme seines Senseis, der ihn ernsthaft anblickte. „Nein, Kakuzu. Nicht mit mir. Wer gegen die Regeln verstößt, der muss auch mit den Konsequenzen rechnen.“

Der Junge grummelte etwas genervt und senkte den Kopf ein wenig. Verdammt, hätte er sich bloß direkt zurückgeschlichen. Seine Neugierde hatte ihn mal wieder überwältigt. Wie immer.

„Komm.“, riss ihn die Stimme Shigerus aus seinen Gedanken. „Wir gehen.“

Widerwillig setzte sich der Junge an der Seite seines Lehrers in Bewegung. Eilig durchstreiften sie den dunklen Wald, stützten sich an den Felsen, die ihr Land zierten, hörten den Wind in ihren Ohren pfeifen. Eigentlich war sich Kakuzu gar nicht sicher, ob die Shinobi aus Konoha ihr Dorf gefunden hätten. Eine dichte Decke aus

undurchdringbaren Ästen und Blättern verdeckte es gründlich. Nicht einmal aus der Luft konnte man die Gebäude Takigarukes erkennen. Wie eine einzelne, grüne Plane wirkte es; hinein in den Wald gebettet war es. Nur der Wasserfall könnte es verraten, nur er war es, den man als Wegweiser nutzen konnte. Wenn man um ihn Bescheid wusste.

Sie fühlten das kühle Wasser ihre Körper umschlingen als sie in die geheimen Passagen eintauchten, genügend Luft holten, um heil bis ans Ende schwimmen zu können, um lebend wieder die Oberfläche zu gelangen. Und als sie dies taten, lag der stille See, der sich kaum zu bewegen schien, um sie herum. Langsam schwammen sie ans Ufer, stiegen empor. Zwei Wachen nickten ihnen zu. Ihre Blicke blieben an Kakuzu hängen. Sie hatten ihn schon oft fragend gemustert wenn er von seinen nächtlichen Wanderungen heimgekehrt war.

Der Junge biss sich auf die Zunge, als sie sein Haus ansteuerten. Es war das vorletzte in dieser Reihe, nahe an dem fast unpassierbaren Zaun der das Dorf von dem Forst trennte, von der Dunkelheit, wie sie jetzt schwer um die Siedlung lag. Auf der langen und breiten, hölzernen Veranda brannte ein großes Licht.

Ohne einen weiteren Kommentar klopfte Shigeru laut gegen die massive Tür. Nur wenige Minuten später öffnete sein Vater diese. Dunkelgrüne Augen legten sich bedrohlich auf Kakuzu, starrten ihn von oben herab an. „Sanzao-San.“, sprach der Lehrer ruhig, doch er musste seinen Satz nicht beenden. Der Adressierte nickte und winkte weitere Wörter des Senseis ab, der sich daraufhin mit einer kleinen Verbeugung verabschiedete und wie im Nichts, nach einigen geübten Handzeichen, auflöste.

Der fast zwei Meter große Mann seufzte lange und laut und strich sich seine kinnlangen, dunkelbraunen Haare aus dem markanten, von Falten und Narben übersäten Gesicht. Er trat einen Schritt zurück und bedeutete seinem Sohn ins Haus zu treten. Kaum hatte er die Tür geschlossen, trat eine blasse Frau in den Flur.

„Kakuzu-San!“, rief sie aus und ging auf den Jungen zu. Sanft streichelte sie sein strubbeliges, braunes Haar und lächelte leicht gequält. Ihrem Mann warf sie einen verstohlenen Blick zu, als sie sich leicht hinunter beugte und ihren Sohn an dessen Wange berührte. „Du weißt doch, dass das nur Ärger gibt...“, flüsterte sie auf ihn ein. „Das darfst du doch nicht, Kuzu...“

„Yoshiko.“, unterbrach die düstere Stimme die liebevolle Zuwendung der Mutter. Sie verstand, stand auf und nickte den beiden zu. Bevor sie die Treppe hinaufstieg, drehte sie sich ein weiteres Mal zu und warf ihrem Sohn ein leicht trauriges Lächeln zu.

„Kakuzu.“, sprach sein Vater und der Junge blickte ihn umgehend an. „Ich sollte dir deinen Hintern versohlen.“ Die Augen des Größeren betrachteten das Kind bedrohlich. Und wie Sanzao es erwartet hatte, reagierte sein Sohn mit Trotz.

„Weswegen?!“, fuhr ihn der Kleine giftig an. „Weil ich mich für Takigaruke einsetze? Weil ich nachts Feinde ausfindig gemacht habe und die Wachen alarmiert habe? Ich dachte genau *das* sei meine Pflicht!“

Sein Vater seufzte schwer. „Du sollst Befehle ausführen. Du bist clever, mein Junge. Und genau deswegen solltest du wissen, dass wir genügend Posten aufgestellt haben! Die Wachen hatten die feindlichen Shinobi bestimmt schon längst selbst wahrgenommen. Und du weißt, dass unsere Kämpfer tapfer und stark genug sind! Auch wenn wir nur ein kleines Dorf sind.“

„Dennoch war *ich* es, der sie als erster entdeckt hat!“, ärgerte sich der Junge.

„Und hättest du nicht Glück gehabt, wärest du jetzt tot!“, schrie der ältere Shinobi ihn nun mit donnernder Stimme an. „Du weißt ganz genau, dass wir in Teams kämpfen. Törichte, selbstauferlegte Einzelmissionen sind zum scheitern verurteilt! Mit deinen nächtlichen Eskapaden tust du deinem Dorf keine Pflicht! Du tust mir keine Pflicht. Alles, was du damit machst, ist dich selbst in Gefahr zu begeben. Und was bringst du deinem Dorf als Leiche? Was bringst du uns, deiner Mutter und mir als Leiche, kannst du mir diese Frage beantworten?!“

„Aber, Vater...“, sprach Kakuzu zögerlich.

„Schweig.“, herrschte Sanzao ihn an. Stille legte sich. Abermals entwich dem älteren Ninja ein Seufzen. „Geh in dein Zimmer. Und bleib dort gefälligst, bis ich dich da raushole.“

„Ja, Vater.“, murmelte das Kind genervt, da packte ihn seine massive Hand an seinem Hals und drängte ihn mit einem lauten Poltern gegen die nächstbeste Wand. Der Junge musste ihn die von Wut gezeichneten Augen seines Vaters starren, dessen Gesicht zu einer finsternen Mienen verzogen war.

„Adressiere mich respektvoll, Kakuzu...!“, zischte er in die Richtung des Kindes. Dann ließ er von ihm ab. Instinktiv griffen die Hände des grünäugigen Jungen nach seinem eigenen Hals, er sog die ihm gewährte Luft gierig ein.

„Es tut mir Leid, Vater.“, sagte er und blickte Sanzao dabei in die Augen, seine Stimme war laut und zitterte leicht. Der Angesprochene nickte und bedeutete ihm zu gehen. Mit dem Blick zu Boden gesenkt stapfte Kakuzu den langen Flur entlang, eine kleine Lampe in seiner Hand. Erleichterung machte sich nur kurz breit, als er die Tür hinter sich zuschob. Schnell schlug dieses Gefühl in pure Wut um.

Sie verstanden ihn nicht. Und er verstand sie scheinbar nicht. Andauernd prädigte Sanzao wie auch Shigeru etwas von Loyalität, vom Einsatz des eigenen Lebens für Kameraden und Dorf. Und war es nicht genau das, was Kakuzu die ganze Zeit tat? Wie oft schon hatte er Feinde entdeckt, oder irgendwelche größeren Tiere verscheucht? Allein. Ja, vielleicht waren die anderen einfach zu dumm, um alleine in dieser Welt klar zu kommen und brauchten einen Partner, um sich sicher zu fühlen. Diese Menschen glaubten einfach nicht an ihre eigene Stärke. Und sie sollten keine Shinobi sein!

Wutentbrannt entledigte er sich seiner Kleidung. Als er sich zudeckte, riss er fast die Decke auseinander, was ihn nur noch rasender machte. Er trat sie beiseite und griff nach der Lampe, die er neben seinen Futon gestellt hatte. Außer sich schleuderte er

sie gegen die Wand, Dunkelheit kehrte ein. Kakuzu tobte, schmiss den Korb gefüllt mit frischen Äpfeln um. Im selben Moment öffnete sich seine Zimmertür laut. Sein Vater brauchte nur zwei Schritte zu gehen. Sanzao hob seine Hand. Es schallte laut durchs Zimmer, als seine Handfläche auf die Backe seines Sohnes traf, der unsanft auf seinem Gesäß landete.

„Zügel endlich deine Wut, Kakuzu!“, hisste sein Vater, der ihn bedrohlich anfunktete. „Los, ab ins Bett.“, fügte er etwas ruhiger nach einer Weile hinzu. Er blieb so lange im Zimmer, bis Kakuzu sich zugedeckt hatte und ihm den Rücken zukehrte. Der Junge meinte, seinen Vater noch ein „Gute Nacht“ murmeln zu hören. Doch es war ihm egal.

Eines Tages würde er ihnen schon beweisen können, wozu er fähig war. Er würde es ihnen beweisen können, dass er der beste Shinobi war, den Takigaruke je gesehen hatte.

Kapitel 2: Nacht im Land der Ferne

~ ~ Vor 12 Jahren ~ ~

Der Junge wirkte schüchtern, als er den Kopf gesenkt und seine Hände zu schwachen Fäusten geformt am Tisch hockte. Die warme Mahlzeit in der verzierten Schüssel stand unberührt vor ihm. Eine kleine Katze lag in seinem Schoß und döste leise schnarchend vor sich hin. Er seufzte und strich ihr durch das silberne Fell. Sein Vater hatte sie ihm zu seinem 10. Geburtstag geschenkt. Eine Woche her war das. Eine Katze.

„Hidan-Kun.“, ermahnte ihn die strenge Stimme des Mannes, der plötzlich durch die offene Verandatür trat. Der Kleine drehte sich fast schon ein wenig lethargisch wirkend um und musterte seinen Vater. Einige Blutspritzer bedeckten seine Uniform. Sein helles, kurz geschnittenes Haar war durcheinander gebracht worden. Hidan hätte schwören können einige kleine Blätter auf dem Kopf des Shinobis entdeckt zu haben. „Du solltest jetzt essen.“, fuhr der Mann fort und deutete mit seinem Finger auf das Schüsselchen auf dem Tisch.

Er sah müde aus. Unter seinen Augen färbte sich seine sonst so blasse Haut leicht violett, sein Rücken war krumm, er seufzte laut als er die Tür hinter sich schloss. „Du solltest sie nicht offen lassen.“, sprach er zu seinem Sohn. „Wer weiß, wer hier einfach hereinspazieren könnte.“

„Tsk...“, kam es vom Jungen. „Selbst wenn es jemand böses wäre, ich wüsste schon mich zu wehren.“, entgegnete er trotzig.

Sein Vater musterte ihn und schüttelte leicht den Kopf. Langsam schleppte er sich an dem Tisch vorbei, schlenderte gequält in Richtung des Flures.

„Wie viele hast du umgebracht?“, fragte sein Sohn plötzlich. Der Mann blieb stehen und drehte sich gemächlich um. Mit ernster Miene blickte er auf seinen Sohn nieder. „Das ist nicht wichtig, Hidan.“, antwortete er. „Ich werde jetzt schlafen gehen. Und du solltest auch bald ins Bett. Es ist schon spät genug, du solltest schon längst träumen.“ Der Shinobi wollte sich umdrehen und den Raum verlassen, doch sein Sohn sprach ihn erneut an.

„Mutter hat mir immer alles nach ihren Missionen erzählt...“, sagte er und wandte den Blick ab. Sein Vater seufzte erneut.

„Fängt das schon wieder an...?“ fragte er und schaute seinen Sohn an. Jedes Mal wenn er ihn ansah, erblickte er sie: Chiyoko. Seine beste Freundin. Seine erste Liebe. Seine Frau. Vor drei Jahren hatte man sie umgebracht. Aus dem Leben gerissen. Chiyoko, die gefürchtete Kunoichi aus Yugakure. Die Furchtlose.

Die unnatürlichen Augen seines Sohnes. Er hatte sie von ihr. Das helle Haar, von ihm. Und sein Gesicht... Ja, es waren die feinen Züge seiner Mutter, die man in ihm

erblicken konnte. Und sein Wesen. Ja, ohne Zweifel, es war Chiyokos Art.

„Mutter hat mir immer etwas von ihren Missionen mitgebracht.“, fuhr der Junge fort, richtete seinen durchdringenden Blick wieder auf seinen Vater. „Sie hat mir Kunais gebracht, oder Stücke eines Gebäudes, das sie zerstört hat! Oder ein Schwert! Du bringst mir nie etwas mit! Du gehst immer nur gleich ins Bett nach deinen Missionen! Nie erzählst du was über die Kämpfe! Das kotzt mich an!“

„Beruhig dich, Hidan.“, sprach der Ältere mit sanfter Stimme. Er hasste diese Momente. „Wenn das so weiter geht, wirst du in deinem Leben noch viele Kämpfe bestreiten müssen... Es wird dir leider Gottes nicht erspart bleiben und...“

„Und das ist gut so!“, spie der Junge aus, die Katze in seinem Schoß riss kurz die Augen auf, wonach sie sich streckte und erneut versuchte einzuschlafen. „Ich will kämpfen! Ich will töten! Ich will in den Krieg ziehen!“

Sein Vater ließ den Kopf hängen, fasste sich an die eigenen Schläfen. „Du willst also in den Krieg, ja...?“, murmelte er. Der silberhaarige Junge nickte heftig. „Mein Sohn... Du hast ja keine Ahnung was für einen Unsinn du da von dir gibst.“

„Du bist derjenige, der den Unsinn labert!“, rief sein Sohn und zeigte mit dem zitterigen Finger auf sein Gegenüber. „Du bist schwach! Mutter war immer der Mann hier im Haus! Du warst und bist ein Feigling! Du zitterst schon wenn du einen Kunai aus der Ferne siehst.“

Sein Vater seufzte schwer. „Hidan, diese Unterhaltung hat keinen Sinn. Du sehnst dich nach Dingen, nach denen du dich nicht sehnen solltest. Krieg ist nichts Gutes. Krieg ist ein Unglück. Unschuldige Menschen sterben. Deine Freunde sterben. Deine Familie stirbt.“

Theatralisch verdrehte der Junge die Augen. Die Hände seines Vaters formten sich zu Fäusten. „Du laberst Scheiße.“, sagte sein Sohn trotzig. „Kämpfen ist geil.“ Laut schlug der Ältere Mann mit seiner Faust auf den Tisch. Das Schüsselchen klirrte und die Katze sprang erschrocken auf und versteckte sich hinter der Vase im hintersten Teil des Zimmers.

„Verdammt noch mal, Hidan! Deine Mutter ist im Kampf gestorben! Verstehst du das nicht? ICH könnte im Kampf sterben, DU könntest getötet werden. Verstehst du denn nicht, dass wir hier über den Tod reden?“, fuhr er den Jungen fassungslos an.

Hidan verzog das Gesicht, hielt dem Blick seines Vaters stand. „Meine Mutter ist einen ehrenvollen Tod gestorben und...“

„Deine Mutter wurde von drei Männern vergewaltigt, ihr wurden die Beine abgerissen und sie wurde bei noch klarem Verstand verbrannt. Nennst du das wirklich einen ehrenhaften Tod?!“, schrie der Shinobi, der aufgestanden war und seinen Sohn bedrohlich anfunkelte. Er blickte in zwei weit aufgerissene, pinke Kristalle. Hidans Mund stand leicht offen. Für einen kurzen Moment sah es so aus, als würde der Junge nichts mehr sagen wollen, als würden ihm die Worte fehlen. Als sei er schockiert. Doch

der 10-Jährige fing sich schnell.

Er sprang auf. „Ein Grund mehr noch mehr zu Kämpfen und diese verfuckten Bastarde, die ihr das angetan haben, zu töten!“, schrie er zurück.

„HIDAN! Ich hatte dir gesagt, du sollst nicht fluchen!“, hisste sein Vater, was den Kleinen nur noch wütender machte.

„Das ist mir egal! Mir ist egal, was du sagst!“, schrie er weiter.

„Senk endlich deine Stimme...“, sprach sein Vater in einem düsteren, angestregten Ton und nahm die Augen nicht von seinem Sohn.

„Ich schreie so viel ich will, kapiert?!“, fuhr der Kleine trotzig und *laut* fort. „Schreien ist nämlich auch geil! Genauso wie töten!“

„Du weißt wirklich gar nicht, was du da sagst...“, sagte sein Vater traurig, drehte sich langsam um. „Du hast keine Ahnung, was das für ein Gefühl ist, einem anderen Menschen das Leben zu nehmen, nur weil irgendjemand dir diesen Befehl erteilt hat. Du hast keine Ahnung, mein Sohn. Du hast noch so viel zu lernen...“, mit diesen Worten setzte er sich in Bewegung, wollte einfach nur in sein Bett fallen. Doch sein Sohn machte ihm einen Strich durch die Rechnung.

Der Shinobi reagierte schnell als Hidan ihn von hinten ansprang und einen Kunai in seinem Fleisch versenken wollte. Er konterte diesen vorhersehbaren Angriff mit Leichtigkeit. Die kleinen Klingen klirrten, als sie gegeneinander stießen. Mit einer einzigen Bewegung schleuderte der Mann seinen Sohn gegen die Wand. Der Junge hisste auf vor Schmerzen, zog jedoch sofort einen weiteren Kunai aus seiner kleinen Tasche, die an seinem Gürtel befestigt war, und stürzte sich in eine erneute Attacke.

Sein Vater griff nach seinem Arm und packte nur ein einziges Mal fest zu. Schmerz durchfuhr den gesamten Körper seines Sohnes, er schrie auf und ließ die winzige Waffe fallen. Sie prallte auf dem hölzernen Boden beinahe lautlos auf. Noch immer hielt der Größere den Arm Hidans fest.

„Willst du unbedingt wissen, wie es sich anfühlt zu sterben, mein Junge?“, zischte er dem Jungen ins Ohr. Im selben Moment schleuderte er ihn durch das gesamte Zimmer. Mit dem Kopf schlug der Silberhaarige auf dem Boden auf. Dunkelheit übermannte ihn.

Als er es schaffte seine Augen wieder zu öffnen, erstarrte er. Um ihn herum war es dunkel. Er konnte die Schatten vieler Menschen erkennen, sie wirkten wie Geister auf ihn. Dieser Ort besaß eine unheimliche Atmosphäre. Er hörte ein düsteres Lachen ertönen. Und dann musste er grinsen.

„Sehr witzig, Vater. Ein Genjutsu. Denkst du, damit kannst du mich reinlegen? Das haben wir erst letztens gelernt.“, sagte er lässig und formte einige Handzeichen. „Kai!“, rief er aus. Doch nichts geschah. Die ihn umgebende Illusion löste sich nicht auf. Er brummte unzufrieden und versuchte es erneut, da durchfuhr ihn bereits ein

unsagbarer Schmerz. Er blickte in zwei ihn kühl musternde Augen eines fremden Shinobis, der ihn ein Schwert durch die Rippen gebohrt hatte. Erst jetzt schmeckte Hidan das Blut auf seiner Zunge. Erst jetzt bemerkte er, dass sein Körper zitterte. Kälte floss durch sein Inneres, vor seinen Augen erblickte er bedrohlich funkelnde Sterne. Und dann sah er sie: Seine Mutter, die sich grinsend vor ihm aufbaute.

„Mama...“, flüsterte er. Die wunderschöne Frau sprach nicht. Flink zog sie einen Kunai aus ihrer Tasche und stach ihrem Sohn damit ins Herz. Der Schmerz war fast nicht auszuhalten. Es war ein Stechen, ein Ziehen und ein Brennen zugleich, das sich durch seine Adern über seinen Körper und seinen Geist ausbreitete. Fassungslos starrte er in die Leere. Niemand war mehr dort. Er war wieder im Haus. Doch seine Wunden waren immer noch da. Der Schmerz war präsent. Die Kraft verließ ihn, er sackte zu Boden, konnte sein eigenes Blut riechen. Ihm war schlecht. Seine Augen fielen zu. Und er konnte nichts dagegen tun. Ihm war kalt. So kalt... „Mama...“, flüsterte er, als seine Augen völlig zufielen.

„Kai!“, hörte er seinen Vater aussprechen. Und alles war fort. Das Blut, der Schmerz, die Müdigkeit. Hidan riss die Augen auf. Er saß gegen die Wand gelehnt. Sein Vater stand einige Meter von ihm entfernt. Er sagte nichts. Blickte ihn einfach nur an. Und dann verließ er stillschweigend das Zimmer.

„Tsk...“, Hidan schnalzte mit seiner Zunge und starrte die Decke an. Noch einige Stunden saß er still da und dachte nach.

Als sein Vater am nächsten Morgen die Küche betrat, fand er die verblutete Katze auf dem Boden. Polternd rannte er durch das Haus und riss die Tür zum Zimmer seines Sohnes auf.

„Hey, schon mal was von **KLOPFEN** gehört?!“, fuhr ihn der Junge an.

„Oh, Gott sei Dank geht es dir gut!“, brachte sein Vater aus und seufzte.

Hidan starrte ihn mit einer hochgezogenen Braue an. „Wieso?“, fragte er und legte den Kopf schief. Sein Vater ging auf ihn zu und kniete sich neben den Futon seines Sohnes. „Jemand hat... die Katze getötet. Ich dachte...“

„Das war ich.“, schnitt der Silberhaarige dem Alten das Wort ab. Der Mann erstarrte und blickte seinen Jungen an. Fassungslosigkeit spiegelte sich in seinem Blick wider. „Ich weiß jetzt, wie es sich anfühlt zu sterben.“, erklärte Hidan. „Und dann wollte ich wissen, wie es sich anfühlt zu töten. Es war gut.“, fügte er grinsend hinzu.

Kapitel 3: Teamarbeit

~ ~ Vor 78 Jahren ~ ~

Die Münzen klimperten laut in den dunklen Händen des 13-jährigen Jungen. Immer und immer wieder ließ er sein Geld von einer Handfläche in die andere gleiten und beobachtete aufmerksam wie die Objekte aneinander schlugen, lauschte diesen beruhigenden Tönen. Es war warm um ihn herum. Es war Mittagszeit. Er saß allein im saftigen Gras.

„Kakuzu-Chan!“, riss ihn eine weibliche und ziemlich hohe Stimme aus seinen Gedanken. Als er seinen Kopf hob, blickte er in die blauen, leuchtenden Augen Hitomis. Seiner Teamkameradin, die geradewegs auf ihn zutrat. „Shigeru-Sama schickt mich, wir sollen uns schnell versammeln. Eine neue Mission wartet auf uns!“, erklärte sie mit einer leicht aufgeregten Stimme.

Ruhig, gelassen erhob sich der Junge und musterte seine Kameradin etwas kühl. Man konnte es dem Mädchen ansehen, dass sie den Blick, der ihr zugeworfen wurde, alles andere als angenehm empfand. Minimal wich sie zurück, als die grünen Augen sie fast schon gelangweilt anvisierten. Vorsichtig füllte Kakuzu seine wertvollen Münzen in einen schwarzen, hochwertigen Lederbeutel, den er daraufhin in seiner Brusttasche verstaute.

„Worauf warten wir?“, brummt er umgehend in Hitomis Richtung, die ihm daraufhin schnell zunickte. In Windeseile machten sich die beiden Genins auf den Weg zum Ufer des scheinbar stillen kleinen Sees, passierten die breite, aus massivem Holz errichtete Brücke, die beide Teile des Dorfes verband und zu einer Einheit machte.

Kakuzu war froh, dass Hitomi auf der anderen Seite hauste. Dass sie das Wasser trennte. Dass so viele Gebäude eine gewisse Distanz zwischen sie beide brachten. Sie war seine Teampartnerin. Ein Fakt, zu dessen Bestimmung er nichts hatte beitragen können. Hätte er wählen könnten, hätte er jemanden anderes bestellt.

Und dann war da noch Shibuku. Der Junge mit dem strubbeligen roten Haar und fast völlig schwarzen Augen wartete bereits mit ihrem Sensei am Rande des Ufers. So bedrohlich er für manche auf den ersten Blick wirkte, so unschuldig waren doch sein Wesen und seine Art. Jetzt winkte er ihnen auch noch zu und grinste wie ein wahrhaftiges Honigkuchenpferd, fletschte seine weißen Zähne fast schon ein wenig stolz.

Kakuzu verdrehte die Augen. Sie standen kurz vor einer weiteren Mission für Takigaruke und dieser Idiot von Anfänger-Shinobi freute sich, als hätte ihm sein Vater eine extra große Portion Ramen versprochen.

Kakuzu hasste Shibuku. Er hasste seine fröhliche Art, seine nette Stimme und seinen nicht vorhandenen Respekt für den Beruf des Shinobis. Nein, der Junge war kein schlechter Ninja, eigentlich war er sogar ein sehr guter Partner im Kampf. Aber ihm

fehlte die Ehrfurcht auf dem Schlachtfeld, die Ernsthaftigkeit, die ein Dasein als Kämpfer einem Ninja abverlangte. Zu leicht nahm der Rothaarige die Missionen hin, zu wenig Respekt tat er für das Dorf und dessen Anführer kund. In Kakuzus Augen.

„Da seid ihr ja!“, rief Shibuku lachend, als seine beiden Kameraden zu Stehen kamen. Hitomi lächelte ihn an und sagte „Hi!“, zu ihrem Sensei. Kakuzu hingegen blieb stumm, seine Augen starr auf seinen Anführer gerichtet, bedacht jeder Einzelheit der aufgetragenen Aufgabe zu absorbieren und in seinem Kopf zu behalten. Bereit für Takigaruke zu töten.

Als sie die vier Händler mit den beachtlichen Ladungen Lebensmitteln drei Tage lang durch den Wald begleiteten, war der grünäugige Junge kurz davor durch zu drehen. Die fröhliche Art Shibukus raubte ihm fast den letzten Nerv. Und auch Hitomi unterhielt sich mit einem beständigen Lächeln auf den Lippen mit den Personen, deren Leben sie bewachen sollte.

Man sah die Sonne hinter den Felsen langsam hinab sinken. Das warme Orange-Rot wirkte wie ein künstlerischer Pinselstrich am Horizont. Während der Rest der „Gemeinschaft“ am Lagerfeuer saß und eine warme Mahlzeit zu sich nahm, hatte Kakuzu seinen Platz am Rande der Lichtung, auf der sie die Nacht verbringen würden, auf einem Felsen eingenommen.

Von hier aus war es ihm möglich das gesamte Geschehen zu überwachen, im Auge zu behalten und jegliche Anomalie umgehend zu bemerken. Sein Sensei schlenderte langsam in seine Richtung.

Er hielt ihm das duftende, über dem Feuer kross gebackene Brötchen unter die Nase. „Hier, für dich, Kakuzu.“, sagte er und machte keine Anstalten die Nahrung wieder mit zu nehmen, selbst als sein Schüler die Köstlichkeit in seiner Hand nicht einmal ansah. Minuten vergingen, und Shigeru blieb hart. Irgendwann seufzte der 13-Jährige und gab sich geschlagen, nahm das ihm angebotene Essen und biss hinein. Gierig verschlang er das Gebäck. Er hatte seinen Hunger vollkommen ignoriert.

Sein Lehrer setzte sich zu ihm auf den harten Stein und betrachtete die restlichen Personen am Feuer. Er wandte Kakuzu seinen Blick zu. „Sag, was bedrückt dich?“, fragte er den Jungen, der trotzig den Blick abwandte und auf den Boden stierte. Sie konnten das Rauschen des immer kälter werdenden Windes hören, als er um sie herum mit den Blättern spielte, leicht an ihrer Kleidung entlang streifte.

„Die nehmen das nicht ernst genug.“, brummte der Grünäugige irgendwann. Shigeru sah seinen Schüler noch immer an.

„Wer nimmt was nicht ernst genug, Kakuzu?“, hakte der ältere Mann nach.

„Hitomi und Shibuku.“, platzte es umgehend aus dem Jungen, der nun den Blick seines Lehrers erwiderte. Starrsinn spiegelte sich in den grünen Iriden wider. Ärger hallte in seiner Stimme. „Sie lachen die ganze Zeit und achten gar nicht auf die Umgebung!“

Sein Sensei lächelte leicht und schaute zu seinen zwei weiteren Schülern. Nein, dieses

Team war nicht leicht. Es war stark, aber nicht leicht zu leiten. „Kakuzu.“, setzte er mit einer ruhigen Stimme an. „Du weißt genauso gut wie ich, dass das nicht stimmt. Hitomi und Shibuku sind anders als du. Sie sind... Fröhlicher. Und es mag sein, dass sie dann und wann ein wenig abgelenkt erscheinen können.“, erklärte sein Lehrer und blickte dem Jungen erneut in dessen Augen. „Aber wenn du ganz genau hinsiehst, dann kannst du es sehen.“

„Was sehen, Sensei?“, fragte der Grünäugige.

„Ihre Konzentration. Ihre Hingabe. Ihre Anspannung. Die Bereitschaft sich jede Minute in den Kampf zu stürzen. So wie du es tun würdest, ohne Zweifel.“, antwortete Shigeru. Kakuzu schwieg.

„Ich weiß, dass du ein gutes Auge hast. Du musst nur deine Vorurteile ablegen und genauer hinsehen.“, fuhr der Lehrer fort. „Achte auf jede Kleinigkeit, analysiere alles, so genau wie es nur geht. Und dann wirst du Sachen erblicken, die dir vorher verborgen waren, wenn du dich hart genug anstrengst.“

Kakuzu starrte Hitomi an. Sie aß ein Reisbällchen und redete enthusiastisch mit der kleinen Tochter eines der Händler.

„Konzentrier dich...“, ermahnte ihn die ruhige Stimme seines Senseis, der den Kleinen beobachtete. „Achte auf ihre Augen...“, fügte er hinzu.

Es dauerte eine Weile, da entdeckte Kakuzu, dass Hitomis Augen in einem regelmäßigen Abstand, die Umgebung vollkommen scannten. Und wenn sie nach ihrer Flasche griff, die auf dem Boden stand, fasste sie diesen an, versuchte jegliche Vibrationen, die einen anbahnenden Gegner hätten ansagen können, zu erfühlen. Die grünen Iriden des Jungen weiteten sich.

„Siehst du, Kakuzu.“, sprach sein Lehrer, der sich langsam wieder erhob. „Man muss nur einen ruhigen Kopf bewahren. Denn ein ruhiger Kopf bedeutet einen ruhigen Geist. Und ein ruhiger Geist sieht so vieles mehr. Und nun komm mit mir ans Feuer. Hier hinten ist es kalt.“

Ein wenig widerwillig folgte der Junge seinem Vorgesetzten und setzte sich auf einen harten Baumstumpf. Seine Teammitglieder hatten sich daran gewöhnt, dass Kakuzu nicht viel redete. Und wenn, dann vermutlich in Rage, wenn er einen seiner Wutausbrüche an ihnen auslebte. Manchmal fürchteten sie sich vor ihm. Doch im Kampf war es gut ihn an ihrer Seite zu haben. Selbst wenn sie viele von ihnen noch nicht bestritten hatten...

Auf ihrer Heimkehr war es Kakuzu, der die zwei fremden Shinobi im naheliegenden Dickicht ausmachte.

Synchron ließ sich das Team um Shigeru nach unten fallen, landete hinter einer Wand von Büscheln und senkte ihren gesamten Chakraverbrauch. „Sie sind stark.“, flüsterte Kakuzu, der seine vollkommene Konzentration auf die potenziellen Feinde gelenkt hatte. „Sehr stark.“

Shigeru nickte. „Wir werden über eine andere Route heimkehren. Sie dürfen uns nicht erblicken. Wir dürfen sie nicht ins Dorf führen, habt ihr verstanden?“ Seine Schüler nickten hastig. „Wir teilen uns auf. Kakuzu, du gehst mit Shibuku. Ihr folgt dem verborgenen Pfad im Südosten. Hitomi, du kommst mit mir. Wir gehen über die Berge im Norden.“

„Ja, Sensei.“, antwortete ihm das Mädchen und sah seine Kameraden zum Abschied an. „Bis später, Jungs.“, sagte sie und lächelte leicht. Das Team löste sich auf.

Vorsichtig, lautlos und dennoch schnell liefen die beiden Jungen den Pfad entlang, ohne ein Wort zu sprechen. Schweißperlen bedeckten ihre Stirn schon bald. Ihre Lungen brannten. Und urplötzlich blieb Kakuzu wie versteinert stehen. Sein Kamerad stolperte fast, als er ebenso anhielt.

„Kakuzu!“, hisste er. „Was ist denn?!“

„Ich hab sie verloren.“, stammelte der Grünäugige und sah seinen Teamkameraden ernsthaft an, der ihn wiederum fragend anblickte. „Ich konnte ihr Präsenz noch bis eben spüren, sie sind parallel mit uns gereist. Und dann sind sie einfach verschwunden, wie in Luft aufgelöst!“

„Aha, aha.“, ertönte eine dunkle Stimme urplötzlich hinter ihnen. Beide Genins drehten sich gleichzeitig um, einen Kunai in ihrer Hand, der im Sonnenlicht aufblitzte. Sie starrten die beiden in schwarz gehüllten Gestalten an. Bedrohlich standen sie auf dem Sandweg, grinsten die Jungen an.

„Takigaruke...“, bemerkte der kleinere der Fremden, Hohn hallte mit in seiner Stimme. Er schnaubte. Das Symbol auf seinem Stirnband, welches Kakuzu nicht zuordnen konnte, war durchgestrichen. Wie auch das seines Begleiters. Auch wenn der Grünäugige nicht wusste, aus welchem Dorf die beiden Ninjas stammten, so kannte er doch die Bedeutung eines durchstrichenen Stirnbandes... Shibuku schluckte.

Der größere, der auch als erstes gesprochen hatte, verschwand urplötzlich, als wäre er ein Hologramm gewesen, nur um Millisekunden später zwischen den beiden Jungen aufzutauchen und sie wie Puppen durch die Luft zu schleudern. Sein Freund mischte sich in das Geschehen ein und attackierte die Genins mit unmenschlich schnellen Fußritten.

Der andere Nukenin lachte leise als er einige schnelle Handzeichen formte und die beiden mit einer massiven Wasserattacke attackierte, die sie gegen eine Felswand schleuderte, an der sie der Kräfte beraubt mit ihrem Rücken entlang zu Boden rutschten.

Nein, sie hatten keine Zeit gehabt zu reagieren. All die Angriffe hatten sich in weniger als drei Sekunden abgespielt. Die aussätzigen Ninjas beherrschten Techniken, die ein Genin niemals hätte abwehren können. Kakuzu stöhnte, als er versuchte sich aufzurichten.

„Hachja...“, flötete der größere Nukenin. „Takigaruke ist ein lächerliches, schwaches Dorf. Es lohnt sich nicht einmal danach zu suchen.“

„Recht hast du.“, bekräftigte der kleinere von den beiden. „Lass und gehen.“, fügte er leicht genervt hinzu.

Als Kakuzu stand, waren die beiden weg. Er konnte fühlen, wie sie sich eiligst entfernten. Shibuku lag noch immer an Boden. Die Hände des Grünäugigen hatten sich zu Fäusten geformt. Er atmete laut. In seinem Inneren brodelte es. Auch wenn er wusste, dass sie ihn sowieso nicht mehr hören konnten schrie er mit voller Kraft: „Eines Tages werde ich euch töten!!! Takigaruke ist ein starkes Dorf!!!“

Er holte Luft.

„Ihr werdet schon sehen...“, wisperte er und starrte den Boden an.

Kapitel 4: Hitze

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 5: Die letzte Mission

...und somit kommen wir zum vorerst letzten Einblick in Kakuzus Vergangenheit ;)

~ ~ Vor 63 Jahren ~ ~

Sie standen auf der großen, breiten, aus massivem Holz geschaffenen Brücke, die das Dorf zu einer Einheit werden ließ. Die Brücke, welche schon seit Jahren einen zentralen Versammlungspunkt für die Krieger Takigarukes bildete, auf der sich schon viele von ihren Freunden, Familienmitgliedern und Geliebten verabschiedet hatten.

Ob es diesmal auch ein Abschied für immer werden würde?

„Yoshiko...“, flüsterte der zwei Meter große Mann ermahmend und dennoch mit einer sehr sanften Stimme. Er legte seiner Frau behutsam die Hand auf die Schulter, welche sie umgehend umfasste. Sie zitterte leicht und versuchte ihre Tränen zurückzuhalten. „Du solltest stolz sein...“, wisperte ihr Ehemann erneut. „Und er wird zurückkommen.“, fügte er hinzu, als er seinem Sohn und dessen Team voll Ehrfurcht nachblickte. Die seichten Wellen auf der Oberfläche des grünlichen Sees waren die einzigen Zeichen, die auf den Abzug der Shinobi deuteten.

Der breitschultrige Mann tauchte als erster auf. Das Wasser perlte von seinem dunklen, muskulösen Körper ab. Seine stechend grünen Augen begutachteten die unmittelbare Umgebung, als der Rest seines Teams, einer nach dem anderen, an die Oberfläche sprangen.

Shigeru blickte seinen ausgewachsenen Schüler voller Anerkennung an, als sich die insgesamt sechsköpfige Mannschaft in Bewegung setzte. Auch Hitomi und Shibuku waren dabei. Doch es war Kakuzu, dem die Schlüsselrolle hier zukam. Denn es war der Grünäugige allein, der diese Mission ausführen musste, ausführen konnte.

Der mittlerweile 28-Jährige hatte seine Stärke bewiesen, hatte in hunderten Aufgaben triumphiert, hatte das Dorf vor Plagen bewahrt und eine der höchsten Positionen eingenommen. Shigeru konnte es selbst kaum fassen, dass sein temperamentvoller Schüler schon bald eine eigene Truppe Genins übernehmen sollte, an ihrer Ausbildung schleifen würde. Zugegeben, an seiner Wutbeherrschung würde er noch arbeiten müssen. Allerdings könnte man diese verärgerten Ausbrüche ebenso gut „pädagogisch“ einsetzen können...

„Shigeru-San.“, sprach Kakuzu ihn unmittelbar an, als sie nebeneinander hersprinteten, sich später von Ast zu Ast hangelten. „Du versinkst in Gedanken. Konzentrier' dich.“

Sein ehemaliger Lehrer nickte dem Mann mit den grünen Augen kurz zu.

Kakuzu war nicht angespannt. Er verspürte keine Furcht. Das hatte er nicht einmal als Kind getan. Er war einfach nur fokussiert. Denn trotz seiner konkurrenzlosen Stärke, seiner fein ausgeprägten Sinne und seiner Intelligenz, lag eine erbarmungslos harte Aufgabe vor ihm. Er sollte eine geheime Schriftrolle aus Konoha stehlen.

Der Rest der Truppe war sein „Backup“. Konoha hatte ihre Schätze gut versteckt. Nur Kakuzu trauten die Ältesten dieses Unterfangen zu. Und er würde sie nicht enttäuschen. Von der Seite blickte er seine Kameraden an.

Mittlerweile hatte er gelernt Hitomi und Shibuku zu tolerieren. Von Akzeptanz zu sprechen wäre zu anmaßend gewesen. Sie hatten viele Kämpfe gemeinsam bestritten, auch wenn er Missionen *ohne* seine beiden ehemaligen Schulkameraden immer am meisten genoss. Denn mit sporadischen Bekanntschaften an seiner Seite lag das Ziel des Auftrages immer direkt vor ihm und soziale Fäden spielten in dieser Zeit keine besonders hervorhebende Rolle. So mochte er es am liebsten. Denn er war nicht sehr redselig.

Er genoss die ihn umhüllende Stille, die Ruhe in der so vieles verborgen lag. Ja, er liebte die Totenstille auf einem Schlachtfeld nach einem gewonnenen Kampf...

Ihre Reise dauerte fast fünf Tage lang, obschon sie sich mit enormer Schnelligkeit bewegten und die Rast auf einem Minimum hielten. Erst einen halben Tagesmarsch von ihrem Ziel entfernt befahl Kakuzu seiner Mannschaft sich ausgiebig auszuruhen und die Kräfte aufzuladen, sich für die kommenden Gefechte bereit zu machen.

Denn sollten sie erblickt werden, würde es an dem Rest der Truppe bleiben, die Feinde abzuwehren. Er selbst müsste das Labyrinth im Untergrund beschreiten und nach der Schriftrolle suchen. Kakuzu wusste, dass verheerende Fallen auf ihn lauern könnten. Seine Feinde waren ebenso clever wie er. Aber gerade dieser Faktor reizte ihn so sehr an dieser Mission...

Es verlief wie geplant. Unbemerkt infiltrierte der Trupp das Dorf im Reich des Feuers. Dank ihres Spions wussten sie, wo der Eingang zum unterirdischen Labyrinth versteckt lag. Geräuschlos, und ohne auch nur die Aufmerksamkeit einer streunenden Katze auf sich zu ziehen, tauchte Kakuzu hinab. In einer synchronen Bewegung positionierten sich seine Kameraden an den vereinbarten Stellen, um ihn über den Funk über mögliche, feindliche Aktivitäten zu informieren.

Es war dunkel unter der Erde. Er musste zunächst eine lange Passage der Kanalisation entlang hasten, es war eine perfekte Tarnung. Ohne größere Schwierigkeiten entschlüsselte er den Code an der riesigen, steinernen Tür die er mühelos beiseite rollte.

Den Fallen auszuweichen war schwer, Blut floss bald aus vielen winzigen Wunden, die sich über sein gesamten Körper wie Ameisen verteilten. Doch sie waren nicht tief und nicht schwer genug, um ihn aufzuhalten.

„Kakuzu...!“, erreichte ihn die heisere, völlig verzerrte Stimme seines Senseis über den winzigen Stecker, den der Grünäugige in seinem rechten Ohr trug.

„Shigeru?“, antwortete er und hielt inne. Nichts. „Shigeru!“, wiederholte er erneut und ein Rauschen ertönte.

„Wir... Schaffen es nicht... Der... Hokage!“, waren die letzten Worte, die er jemals von seinem Lehrer hören sollte. Noch einige Male rief er nach seinem Sensei, versuchte den Rest seiner Kameraden zu erreichen. Vergebens. Nun gab es nur noch eines, was er tun konnte.

Kakuzu erhöhte seine Geschwindigkeit und raste beinahe wie ein Wahnsinniger durch die bröckelnden Korridore. Sein Instinkt wies ihm den Weg, gewährte es ihm den auf ihn niederprasselnden Kunais und anderen, im Stein versteckten Waffen, auszuweichen, diesen Fallen zu umgehen. Und auch den Kampf gegen die Krieger, dessen Gesichter sich hinter Tiermasken verbargen, gelang es ihm zu gewinnen, seine Feinde mit seinen eigenen Händen auseinander zu nehmen.

Auf einer riesigen, aus Stein gemeißelten Erhebung lag die sperrige Schriftrolle, gehalten von zwei vergoldeten Skulpturen, die das Ebenbild von goldenen Flammen darstellten. Mühelos manövrierte sich der Shinobi aus Takigaruke zu dem gewollten Objekt und als er seine Hand vorsichtig nach dem Geheimnis streckte, fühlte er diese ihn übermächtigende Präsenz direkt hinter sich auftauchen.

Es waren lediglich Sekunden, in denen urplötzlich aus Holz geformte Arme nach der geforderten Schriftrolle griffen, sich um sie wunden und sie in diesem neu erbauten Käfig sicher vor den diebischen Händen hielten.

Mehrere dieser hölzerner Stränge griffen nun auch Kakuzu von hinten an, der ein gekonntes Salto durchführte und sie mit seinen starken Armen abwehren konnte, ihnen ausweichen konnte, bis er am Ende des großen Raumes, der einem Heiligtum glich, zum Stehen kam und seinen Gegner zum ersten Mal anvisieren konnte, mustern konnte.

Der Eliteninja aus Takigaruke erkannte sein Gegenüber umgehend. Hashirama Senju, der Begründer Konohas, ihr Anführer, ein Meister der gefährlichen Taktiken. Zwar hatte ihn das Alter schon geprägt, die langen schwarzen Haare verblasen lassen, doch der Blick, mit dem der Hokage ihn musterte, zeugte von dem kriegerischen Willen, der noch immer in seinem Herzen loderte.

„Bis hierhin und nicht weiter.“, sprach der mächtige Mann mit tiefer Stimme und die hölzernen Verlängerungen seines Körpers setzten sich in Windeseile in Bewegung.

Es war der schwerste, der schlimmste und der härteste Kampf Kakuzus. Der Grünäugige versuchte den Ablauf mental zu konstruieren, während er den letzten Energiereserven befahl sich zurück zum Dorf zu bewegen, während er an der zum Teil zerrissenen Schriftrolle festhielt.

Ja, Shigeru und die anderen waren aufgetaucht, halb verblutet, ihre Kleidung zerrissen, er hatte versucht sie da raus zu holen, doch sein Sensei hatte nur gelächelt und ihm zugeflüstert, er solle seine Mission erfüllen. Kakuzu hatte versucht den

mächtigen Mann aus Konoha zu aufzuhalten. Auszuschalten. Doch gegen diese fremdartige, bedrohliche Technik konnte er nicht ankommen.

Sie waren alle tot, seine Kameraden, Hitomi und Shibuku. Partner, die er seit Kindertagen gekannt hatte. Sein Sensei, der ihn so vieles gelehrt hatte und ihm zu dem gemacht hatte, was er war.

Wut und Zorn waren durch seinen Körper geströmt und ihm diese letzte Kraft verliehen den hölzernen Käfig zu zerschlagen, das Geheimnis an sich zu bringen und das Dorf zu verlassen. Er wusste, dass ein ganzer Trupp ihm auf den Versen war, vielleicht sogar der Hokage selbst. Ihm fehlte die Energie seine Umgebung analysieren zu können, seine Füße trieben ihn einfach nur weiter.

Jetzt, da er in Takigaruke im Verhörsaal saß, fehlten ihm schlicht und einfach die Worte und die Erinnerungen. Jetzt wollte er einfach nur die Augen schließen. Doch Ruhe wurde ihm nicht gestattet. Sie herrschten ihn an, begutachteten ihn mit kalten Augen. Der Ältestenrat hatte sich versammelt, diskutierte mit ihm.

„Fünf unserer Shinobi sind tot!“ - Als ob sie dieses Risiko nicht bedacht hätten, als sie sie losschickten.

„Die Schriftrolle ist beschädigt!“ - Als hätte er dies in dem Kampf verhindern können.

„Konohas Hokage ist immer noch am Leben!“ - Als hätten... Sie diese Aufgabe erteilt...?

Er wehrte sich verbal und wie immer schlich sich Zorn in seine Stimme. Als die Ältesten ihn anschrien, brüllte er zurück. Er hatte ihre Befehle befolgt, Konohas Geheimnis gestohlen, versucht seine Kameraden zu verteidigen und hatte sein eigenes Leben für diese Mission eingesetzt, hätte es freiwillig dafür gegeben! Und nun kam die Wahrheit ans Licht. Die Schriftrolle war nur ein Einwand gewesen, um Kakuzu in die Nähe des Hokages zu bekommen. Sie hatten gehofft, er wäre stark genug den Mann zu beseitigen. Einzig und allein das wäre seine Aufgabe gewesen. Eine Aufgabe, von dessen Existenz er nicht einmal gewusst hatte!

Kakuzu tobte.

Vasen gingen zu Bruch.

Er kämpfte gegen die Wachen, denen es letztendlich gelang ihn ins Verließ zu werfen.

Er hätte sein Dorf enttäuscht und Befehle missachtet.

Eine große, korrupte Lüge. Das war es also, was er nach 28 Jahren Treue, Loyalität, Einsatz zurückbekam. Das war es, wofür er sein Leben eingesetzt hatte?

In den kommenden Wochen eingesperrt in der Dunkelheit, verdüsterten sich ebenfalls seine Gefühle. Sein Herz. Seine Seele. Er hatte viel nachgedacht, gegrübelt. Denn was sonst hätte er in diesem von Ratten bevölkerten Loch machen sollen? Er sprach mit niemanden. Er trauerte nicht um seine verlorenen Kameraden.

Sein Fokus und sein Ehrgeiz konnten sich nur noch auf ein Gefühl konzentrieren: Rache. Ein Gefühl, welches sich an all seinem Hass und an all seiner angestauten Wut nährten, wie Larven sich an einem vom Tod befallenen Körper labten. Als der Wärter

das nächste mal mit dem kläglichen Tablett verrotteten Essens nahe genug an die Gitterstäbe trat, tötete Kakuzu ihn mit Leichtigkeit, öffnete alle ihm bevorstehenden Tore.

All diejenigen, die sich ihm in den Weg stellten, wurde beseitigt. Wenn er wütend war, war er unberechenbar. Dann war er gefürchtet. Und durch den neuen Hass in seinem Innern erschien er unbesiegbar.

Er wusste, wo sie die Schriftrolle aufbewahrten. Er wusste, wie er sich an sie heranschleichen konnte. Er wusste, wie er entkommen konnte. Und er blickte nicht zurück, als er sein Dorf verließ.

Mit dem gestohlenen Geheimnis.

Und mit dem Schatz Takigakures. Einem Objekt, welches er all die Jahre bewacht hatte. Ein Objekt, welches er nun an sich gerissen hatte. Ein Objekt, welches ihm noch viele Jahre schenken sollte und seine Kraft wachsen lassen würde.

Schon bald würde er an diesen Ort zurückkehren und Verwüstung anrichten.

Schon bald.

Kapitel 6: Ausbruch

GOMEN, dass es so lange gedauert hat! Ich musste einige wichtige Kapitel von "Leitartikel" zunächst erstellen, das hatte mir keine Ruhe gegeben! ^^

~ ~ Vor 4 Jahren ~ ~

Zwei gottverdammte Jahre ließ Isshin, dieser Bastard, ihn jetzt schon in diesem Kaff versauern und verwehrte ihm jegliche Mission. Was hatte er jetzt schon alles für einen Scheiß mitmachen müssen? Die heißen Quellen hatte er alle mit einrichten müssen, ein neues Krankenhaus hatten sie gebaut, die Wege saniert, die Wände von sämtlichen Häusern neu angepinselt.

Es war eine reine Demütigung. Eine stupide, ermüdende und Nichts bringende Arbeit. Eine Tätigkeit für Schwache. Ein Vorgang, der nur von unehrenhaften Menschen verrichtet werden sollte. Nicht von einem Shinobi, wie ihm. Nicht von einem 18-Jährigen, dessen Kräfte für den Kampf ausgenutzt werden sollten, der seine Klinge für sein Dorf schwingen lassen sollte.

Immerzu sah Souta-Sensei nach ihm. Ermahnte ihn ruhig zu bleiben, um den Ältesten zu zeigen, dass er sich fügen konnte. Doch es war so schwer still zu sein. Seinen Mund halten, das hatte Hidan noch nie gekonnt. Und seine Kraft zu zügeln... Das war ein ebenso hartes Unterfangen, seine Wut zu unterdrücken. Fast unmöglich.

Als Osamu, sein momentaner Ex-Kamerad, eines Tages von einer Mission heimkam und den Silberhaarigen zufällig bei einer Auslieferung von Nudeln – denn solche debilen Aufgaben musste der Junge auch verrichten – antraf, erzählte er ihm von der „unglaublich schweren und harten, aber ebenso unheimlich interessanten Mission“, die er unter Souta absolviert hatte. Die war der Zeitpunkt, an dem Hidans Verstand komplett aussetzte.

Er stürzte sich mit einem wildern und verzweifelten Schrei auf den blauhaarigen Shinobi, und entließ all die angestaute, rohe Kraft in seinen Gliedern, die danach lechzte an die Oberfläche zu treten. Die Kunais stachen durch das Fleisch, seine Tritte waren präzise, flink wich er den Konterattacken aus. Und wäre Souta nicht im richtigen Zeitpunkt aufgetaucht, dann hätte er seinen alten Kameraden umgebracht...

Als er jetzt hier die Veranda des eigenen Hauses schrubbte und an den Vorgang, der nur einige Wochen zurücklag, dachte, musste er teuflisch grinsen. Dieser erschrockene Gesichtsausdruck Osamus war wirklich unbezahlbar gewesen... Dass Hidan erst seit gestern wieder richtig gehen konnte, machte ihm nicht sehr viel aus. Souta-Sensei hatte ihm seine kälteste, seine härteste und umbarmherzigste Seite gezeigt, als er sich seiner angenommen hatte... Die mittlerweile zum Teil blau-violetten Flecke auf seiner blassen Haut schmerzten auch nicht mehr. Vielleicht hatte

er es ja verdient... Vielleicht hatte er es aber auch genossen, sich endlich wieder im Strudel der Brutalität und Gewalt wiederzufinden? Wer weiß.

Seine Hände waren mittlerweile etwas aufgequollen. Ein fast nicht auszuhaltener Juckreiz machte sich breit. Seitdem er Osamu angegriffen hatten, waren seine Aufgaben noch niederträchtiger und trivialer geworden. Als er nach zwei Stunden mühsam verrichteter Arbeit beinahe fertig war, verspürte er Soutas Präsenz und als er sich auf seinen Knien aufrichtete, blickte er tatsächlich in diese Augen, die ihn nur noch mit einer eisigen Kälte anstarren konnten.

„Wie ich sehe bist du gleich fertig. Gut gemacht“, sagte sein ehemaliger Lehrer.

„Sensei, wann kann ich endlich wieder kämpfen?“, fragte er direkt und tauchte den fast gänzlich schwarzen Lappen in das lauwarme, schäumende Wasser ein. Der ältere Mann schüttelte ungläubig lachend den Kopf.

„Nach deinem riesigen Fehltritt wird es noch lange dauern, Hidan. Du hast Isshin schon wieder enttäuscht. Du hast mich enttäuscht. Verstehst du nicht, dass du beinahe einen Freund umgebracht hast?“, entgegnete er dann. Als der silberhaarige, junge Erwachsene ihn gelangweilt und vielleicht auch ein wenig trotzig anblickte, seufzte er. „Und du zeigst noch nicht einmal Reue. Du hast dich noch nicht einmal entschuldigt...“

„Souta-Sama!“, fuhr Hidan ihn an und erhob sich mit einem einzigen Ruck. „Osamu wollte mich provozieren! Das liegt doch wohl auf der Hand! Er wollte mich demütigen!“

„Der einzige, der dich hier demütigt, bist du selber. Und zwar durch deine ständigen, rebellischen Aktionen. Genug jetzt, ich bin nicht hier, um mit dir zu streiten, Hidan“, fuhr der Sensei fort und fasste sich kurz an seine Schläfen. „Morgen sollst du auf den Reisfeldern aushelfen, es geht um 5 Uhr los.“

Stillschweigend nickte der Silberhaarige und machte sich wieder daran, den Rest der Veranda zu schrubben. Innerlich fluchte er, er tobte und wäre am liebsten jeder einzelnen Person dieses verfluchten Dorfes an den Hals gesprungen. Sogar seinem Vater. Wie bestellt erklang plötzlich Kaitos Stimme.

„Souta-San, ich freue mich dich zu sehen. Geht es dir gut?“, fragte er den Sensei seines Sohnes. Sie tauschten Formalitäten aus, betrieben etwas Smalltalk. Und dann waren sie ganz ruhig. Hidan konnte ihre Blicke an seinem Rücken spüren, doch er drehte sich nicht um, sondern putzte einfach weiter. Genervt. Wütend. Enttäuscht. Verletzt. Aber vor allem erzürnt.

Eine Stunde später saß sein Vater auf der fast schon glänzenden Veranda und beobachtete die Sonne bei ihrem Untergang.

„Ich geh spazieren“, verkündete Hidan barsch, als er an Kaito vorbeiging, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

„Du gehst in letzter Zeit oft spät abends spazieren“, bemerkte der ältere Mann.

„Ist das etwas verboten?“, giftete der Silberhaarige zurück. Die Antwort seines Vaters nahm er schon gar nicht mehr wahr, zu schnell hatte er sich von dem Haus entfernt. Die Augen starr auf den Boden gerichtet hastete er durchs Dorf. Er verspürte kein Bedürfnis sich mit irgendwelchen Bekanntschaften zu unterhalten, die ihm über den Weg laufen könnten. Eilig verließ er das Dorf und betrat den sich vor ihm erstreckenden, dunklen Wald.

Erst nach einer halben Stunde Marsch blieb er das erste Mal stehen. Seine Beine schmerzten. Soutas Tritte hatten wirklich ihre Wirkung hinterlassen. Hidan lachte bitter auf.

Hier, im Dickicht der riesigen Bäume lag momentan der einzige Ort, an dem er sich ausleben konnte. An dem er trainieren konnte. An dem die Baumstümpfe in seiner Fantasie zu tödlichen Gegnern mutierten und ihn erbarmungslos angriffen. Der Ort, an dem er all seine angestaute Wut, seinen ungezügelten Zorn los werden konnte. Der Platz, an dem Hidan er selbst sein konnte.

Das Holz zersplitterte, als die er die Kunais und Shuriken in seinem Salto mit voller Kraft verteilte. Steine zerbarsten, als er sie mit seinem Chakra-geladenen Schwert traf. Die Erde wirbelte auf, während er seine Attacken ausführte. Und dann, plötzlich, wie aus dem Nichts, flogen die kleinen Messer in seine Richtung zurück.

Gekonnt, sich um seine eigene Achse drehend, wick er den Waffen aus und verharrte, scannte die Umgebung mit seinen Sinnen und verfluchte sich innerlich, dass er den wahren, menschlichen Angreifer in seinem Ehrgeiz nicht schon viel früher ausfindig gemacht hatte. Dort stand er. Ein hochgewachsener, stattlicher Shinobi mit eiskalten blauen Augen und hellem, langen Haar. Er trug einen pechschwarzen Mantel, in seiner Hand hielt er ein langes, im matten Licht nur leicht glänzendes Schwert.

„Alle Achtung. Gar nicht mal so übel, was du hier so tagtäglich veranstaltest“, sagte er mit einer dunklen Stimme.

„Wer bist du, Arschloch?!“, keifte Hidan ihn an, bereit sich jeden Moment auf den Fremden zu stürzen. Doch dieser steckte sein Schwert weg und faltete die Hände zusammen.

„Ich bin nicht dein Feind, Hidan“, sagte er ruhig und blickte den Silberhaarigen weiterhin an.

„Woher kennst du meinen Namen, du Wichser?!“, zischte der 18-Jährige giftig und trat einen Schritt, mit einem Shuriken in der Hand, auf den Älteren zu. Erst jetzt fiel ihm das schwarze Buch auf, welches aus der ebenso dunklen Seitentasche des Mannes lugte. Um seinen Hals trug der Fremde eine seltsame, silberne Perlenkette an der ein ebenso fremdartiger Anhänger befestigt war. Ein Kreis, mit einem in ihm gefangenen Dreieck. Was war das für ein Scheißkerl?!

„Lass es mich so sagen, wir haben dich beobachtet“, erklärte der Mann und lächelte

leicht.

„Wir? Bist du jetzt schizophren, oder was?!“, keifte Hidan erneut. Der Mann verzog nur leicht seinen Mund.

„Nein, das bin ich nicht. Mit „wir“ meinte ich lediglich den Orden, den Kreis der Auserwählten, für den ich tätig bin“, sprach er ruhig weiter, ohne die Augen von Hidan abzuwenden und bevor der Jugendliche auch nur ein Wort sagen konnte, fuhr der Fremde fort. „Mein Name ist Mitamura Kouki und ich diene einem Herren, der dir gefallen könnte. Dem *du* gefallen könntest... Was dein Dorf dir angetan hat ist ungerecht und töricht. Dein Dorf ist schwach, Hidan, und du weißt es. Und ich habe noch eine Information für dich, die dir nicht gefallen wird und die dir verheimlicht wird. Souta-Sama und Kaito-San setzen sich beide dafür ein, dass dein Dorf abrüstet. Verstehst du, was ich damit meine?“

Die pinken Augen weiteten sich. Kein Ton kam über die Lippen des Silberhaarigen.

„Yugakure wird den Status eines versteckten Dorfes aufgeben. Es will Frieden. Es will mit den Konflikten der großen Länder nichts mehr zu tun haben. Isshin, ja, der Mann den du so sehr hasst, hat beschlossen die Waffen niederzulegen und Yugakure zu einem neutralen Fleck zu machen“, fuhr Kouki fort.

„Das glaubst du doch wohl selbst nicht, du Sackgesicht...“, zischte Hidan in seine Richtung. Doch der Ältere lachte nur bitter.

„Du glaubst mir nicht? Wieso fragst du deinen tollen Sensei nicht einfach selbst? Was meinst du, warum so viele Gebäude errichtet werden, an denen du mithilfst? Bist du etwa blind? Wenn ihr kein Shinobi Dorf mehr seid, müsst ihr vom Handel und Tourismus leben. Warum wohl, musstest du bei der Sanierung der Quellen helfen, kannst du mir das sagen?“

Undefinierbare Gefühle fingen an Hidans Inneres einzunehmen.

„Und warum wurdest du, der beste und stärkste Nachwuchsshinobi, auf diese unheimlich schlechte Weise aus dem Weg geschafft, überleg mal, Hidan“, sagte der Ältere. Die Hände des Silberhaarigen hatten sich bereits zu Fäusten gebildet. Was der Alte sagte, konnte nicht stimmen. Nein.

„Geh. Geh und frag sie“, forderte der Ältere ihn auf. „Und falls du mich suchst, ich du wirst mich schon finden“, fügte er hinzu und verschwand nach einigen ausgeführten Handzeichen wie im Nichts.

Hidans Atem war schwer und laut, als er den Weg ins Dorf zurückhechtete, sich von Ast zu Ast stieß und mit winzigen Schweißperlen auf der Stirn das Haupttor passierte. Er rannte direkt auf sein Haus zu. Sein Vater saß immer noch auf der Veranda.

„Vater!“, schrie er, als er noch einige Meter entfernt war. Kaito erhob sich und musterte seinen Sohn etwas irritiert. Sein Sohn schien durcheinander und durch irgendetwas erregt. „Vater, ist es wahr?“, zischte der Junge, als er dem Älteren direkt

gegenüber stand.

„Was ist wahr?“, fragte der Shinobi seinen Sohn.

„Ist es wahr, dass Yugakure ein Dorf von Schwächlingen werden soll?!“, schrie der Silberhaarige. Sein Vater trat einen Schritt zurück.

„Was... Was meinst du damit, Hidan?!“, fragte er bestimmt.

„Das weißt du genau, du Arsch. Soll Yugakure kein Shinobi Dorf mehr sein? Hat Isshin das beschlossen?!“

Er hoffte, er hoffte so sehr auf die richtige Antwort, auf das Auflachen seines Vaters, sein Schimpfen, dass er ihn anschreien würde, wo sein Sohn so einen Schwachsinn aufgeschnappt hätte. Doch nichts dergleichen geschah. Ganz im Gegenteil. Die Augen seines Vaters weiteten sich in Überraschung, sein Gesicht wurde bleich. Und dann übermannte ihn Ärger.

„Woher weißt du das?!“, schrie er ihn an. „Hast du herumgeschnüffelt, Hidan?! Hast du Geheimnisse gestohlen?! Sag es mir lieber jetzt gleich, sonst...“ Bedrohlich ging er einen Schritt auf seinen Sohn zu, der ihn mit diesen unnatürlichen Augen ebenso gefährlich anfunktete.

„Dann stimmt es also... tatsächlich...“, brachte der Silberhaarige mit gequetschten Zähnen heraus.

Dies war der Moment, in dem all seine Wut, gemischt mit der Verzweiflung, Eins wurden. Es war der Augenblick, in dem Hidan die Sinnlosigkeit seines Daseins erkannte und sich eingestehen musste, dass all sein Tun, all sein Training umsonst gewesen waren. Dass all das, woran er glaubte, zerstört worden war. Dass seine Mutter umsonst gestorben war. Und sein Vater aktiv an diesem miserablen Geschehen teilnahm...

Es war das erste Mal von so vielen, dass die Welt vor ihm sich rötlich färbte, dass der Zorn die komplette Kontrolle über seinen Körper nahm, ihn lenkte, ihn steuerte und ihn zu einem herzlosen Killer machte.

Der Kopf seines Vaters, eine entsetzte Miene für immer festgehalten, kullerte die frisch geputzte Veranda hinunter. Frisches, warmes Blut benetzte seine Kleidung, benetzte sein Gesicht. Er wischte es nicht weg. Getrieben von seinem Wahnsinn, seiner Enttäuschung, rannte er durch das Dorf, welches er nie wieder sehen würde.

Sie hatten es gemerkt. Eine Gruppe von drei Ninjas stellte sich ihm in den Weg. Einer davon war Osamu, der ihn angewidert und zugleich traurig anblickte.

„Hidan, ergib dich und komm mit uns, dann wird dir nichts passieren“, sprach der Blauhaarige, doch Hidan brachte diese Aussage nur zum Lachen. Diese erbärmlichen drei Kreaturen da vor ihm waren nicht einmal eine Herausforderung.

Er spürte keine Reue, kein Stechen in seinem Herzen, als er sie einen nach dem anderen niedermetzte. Die kleinen Wunden, die sie ihm zugefügt hatten, waren nicht schlimm und würden ihn auch nicht aufhalten. Die Wachen am Tor setzte er mit Leichtigkeit außer Gefecht. Einige gekonnte Schritte, flinke Handzeichen, gekonnte Ausweichmanöver und er befand sich bereits außerhalb Yugakures.

Urplötzlich tauchte ein Schatten vor ihm auf. Eine geballte Kraft, sie lauter kleiner Wunden auf seinem Körper verteilte und ihn unsanft auf den Boden drückte, strömte von dieser dunklen Gestalt. Und dann erkannte Hidan die Person, die sich vor ihm aufgebaut hatte. Es war Souta.

Sein Sensei, der ihn voller Verachtung anblickte, als er wieder auf die Beine kam. Souta, der ihn mit einem hasserfüllten Blick musterte und zischte: „Bis hierhin und nicht weiter. Du bist zu weit gegangen...“

Hidans Augen weiteten sich, als er sah, wie sich dieser Strudel Energie an Soutas Hand formte. Sein tödlichstes, gefährlichstes Jutsu.

Er würde hier, auf diesem verlassenem, staubigen Weg mitten im Wald sterben. Durch die Hand seines Lehrers. Zum ersten Mal in seinem Leben empfand er so etwas wie... Furcht.

Doch was als nächstes passierte, verblieb in seinem Gedächtnis nur noch als vernebeltes Bild. Waren es vier, waren es fünf dieser dunklen Gestalten, die urplötzlich vom Himmel sprangen, Souta attackierten, mit ihren riesigen Waffen, mit ihren spitzen Schwertern und den Jutsus mit dieser widerwärtigen, dunklen Chakra?

Als seine Erinnerung, sein Verstand wieder einsetzte, hielt Kouki ihm die Hand hin, half ihm sanft lächelnd auf die Beine. Er drückte ihm einen funkelnden Kunai in die Hand. Erst jetzt erblickte Hidan den mit Blut beschmierten Souta auf dem Boden, der sich kaum mehr regen konnte.

„Töte ihn“, flüsterte Kouki in sein Ohr. „Töte ihn und ich zeige dir eine Welt, die dir gefallen wird. Du bist ein wahrhaftig großartiger Shinobi. Du verdienst mehr. Mehr, als Yugakure dir jemals hätte geben können.“

Die Welt um ihn herum war immer noch in einen rötlichen Ton gefärbt als er die wenigen Schritte hinter sich brachte und über seinem Sensei stand, der ihn mit diesen dunklen Augen ansah, vielleicht um Gnade flehte. Doch diese wurde ihm nicht gewährt. Mit einem einzigen Ruck durchbohrte Hidan das Herz seines Lehrers mit der metallischen Waffe und hörte zu, wie es zu schlagen aufhörte.

Eine warme Hand legte sich auf seine Schulter.

„Das hast du gut gemacht, mein Sohn“, sagte Kouki. „Du wirst Jashin ein guter Diener sein.“

„Ja-Jashin?“, fragte Hidan.

Kouki nickte und seine Begleiter kamen näher.

„Ich werde dich ihm vorstellen“, sprach der alte Mann.

Und als sie alle um einen mit Blut gemalten Kreis saßen, Hidan in ihrer Mitte, verdunkelte sich plötzlich die Welt, die Erde bebte, es donnerte und blitzte und dann sah Hidan zum ersten Mal in diesem blutroten, unmenschlichen Augen über ihm.

„Oh... Mein... Gott... Scheiße!“, wisperte der Silberhaarige heiser.

So, das wars mit den Rückblicken! Nun geht's ans Eingemachte ;)

Kapitel 7: Mondlicht

~ ~ Gegenwart ~ ~

Das immer noch warme, fast schon heiße Blut tropfte von dem dunklen Arm, welcher erst nach und nach eine etwas hellere Farbe annahm, sich erst langsam wieder in das normale Braun verwandelte. Ebenso beständig trat auch Kakuzus Wut zurück. Die vielen leblosen Körper, die sich auf der nassen Erde stapelten, nahm der Nukenin gar nicht wahr. Sie waren ihm egal. So wie ihm fast alles auf dieser Welt egal war, ihn nicht interessierte, seine insgesamt fünf Herzen nicht zum schnelleren Schlagen bringen konnte. Nein, was einzig und allein wichtig war, das war sein Geld.

Geld konnte niemals enttäuschen. Geld konnte nicht denken. Geld konnte nicht handeln. Es war totes Material, welches ihm Macht und Entspannung verleihen konnte. Er erinnerte sich noch genau an diesen Moment, als er zum ersten Mal als 13-Jähriger mit den goldenen Münzen gespielt hatte, sie immer wieder gezählt hatte. Ein Zeitvertreib, der ihm auch jetzt noch, 78 Jahre später, Genugtuung verschaffte. Und zudem auch seine einzige Freizeitbeschäftigung darstellte.

Der Wind rauschte in Kakuzus Ohren, als er erbarmungslos über das ins Rot getränkte Feld fegte. Die Stimme seines Partners am Boden war kaum wahrzunehmen, fast nicht zu hören. Das riesige Loch in seinem Bauch, welches einen genauen Einblick in die menschliche Anatomie bot, war indes nicht zu übersehen. Es würde nur noch einige Minuten dauern, dann wäre er tot.

Dieses leise, schmerzvolle Stöhnen, welches dem baldigen Ex-Akatsukimitglied entwich, fing an Kakuzu zu nerven. Zudem überkam den Schatzmeister der dunklen Organisation eine weitere Welle der Wut, während er auf den Nukenin herablickte, der die letzten zwei Monate an seiner Seite gekämpft hatte. Eine niederträchtige Kreatur. Ein Nichts. Ein Schwächling. Und er hatte es schon wieder getan.

Kakuzu seufzte tief, funkelte seinen sterbenden Partner herablassend an. Und dann, mit einer einzigen, präzisen Bewegung, zertrat er dessen Herz, um den Prozess des Todes zu beschleunigen. Um es hinter sich zu bringen. Retten hätte er ihn sowieso nicht können. Und selbst wenn, hätte er es wahrscheinlich nicht getan.

Er ließ seine kalten, grünen Augen über das Feld wandern. Sie waren mitten in einem kleinen Kampf gewesen. Wahrscheinlich waren es nichtsnutzige Sklaven Orochimarus gewesen, von denen sie angegriffen worden waren. Eigentlich war alles mehr als unproblematisch verlaufen. Hätte sein dmlicher Partner nicht nach dem Geldkoffer gegriffen und ihn ungeschickt als Waffe eingesetzt. Als Kakuzu die im Blut und Dreck getränkten Geldscheine durch die Luft wirbeln sah, da übermannte ihn sein Zorn und übernahm, wie immer in solchen Situationen, die vollkommene Kontrolle über den Körper, der Tod und Vernichtung in wenigen Sekunden brachte.

Und jetzt stand er hier. Inmitten eines kleinen Schlachtfeldes. Die Leiche seines Partners neben denen des Feindes.

„Kakuzu“, erklang die leicht verzerrte Stimme wie aus dem Nichts. Das Hologramm des Anführers flackerte kurzzeitig auf, als der Angesprochene sich ihm zudrehte. Kakuzu brummte bedrohlich auf. Natürlich war Pain sofort zur Stelle. Schließlich befand der Grünäugige sich gerade auf einer wichtigen Mission. Die er alleine nicht zu Ende bringen könnte. Der Taki-Nin grinste unter seinem Mundschutz. Dem Anführer der Akatsuki hatte er ein weiteres Mal einen Strich durch die Rechnung gemacht.

„Du testest meine Geduld...“, fuhr Pain fort. Und einen anderen Satz hatte Kakuzu auch gar nicht erwartet. Der Leader grinste leicht, als er den blutverschmierten Körper des Nukenins musterte. Ja, er strapazierte Pains Geduld tatsächlich. Aber würde der Anführer ihm wahrhaftig starke Partner an die Seite stellen, dann müsste es nicht so weit kommen. So war es besser. Akatsuki brauchte keine Schwächlinge. Wenn jemand schwach war, dann musste er eliminiert werden. Und Kakuzu akzeptierte keine verweichlichten Shinobi an seiner Seite.

„Aber ich denke dein nächster Partner könnte... interessant für dich werden“, setzte Pain plötzlich an. Der Grünäugige funkelte das Abbild des Leaders bedrohlich an.

„So schnell hast du mir also einen neuen Idioten besorgt?“, fragte er mit seiner tiefen Stimme.

„Mein lieber Kakuzu“, sprach Pain mit einem diabolischen Grinsen. „Es war nur eine Frage der Zeit, bis du wieder ausrasten würdest. Das wissen wir alle. Vor allem ich. Und ich sah mich gezwungen eine, nennen wir es, Reserve aufzustellen.“

Kakuzu lachte bitter auf. „Überrasch mit, Pain“, sagte er dann, seine Stimme vor Sarkasmus triefend.

„Das werde ich in der Tat“, entgegnete der Anführer ernst. Die künstlich generierten Augen funkelten den vermummten Ninja böse an. „Er wird dich im Reich des Grases treffen, 10 Meilen nördlich von Kusagakure in zehn Tagen. Euer Treffpunkt ist eine Brücke, die zwei Täler vereint.“

Wie auf Kommando zog Kakuzu seine Karte aus der Innenseite seines Mantels hervor und klappte sie auf. Stumm nickte er und markierte den Treffpunkt mit seinem kleinen „x“.

„Mach dich jetzt auf den Weg“, mit diesen Worten löste sich das Hologramm leise und in nur einer Sekunde auf.

Das Reich des Grases. Innerlich verdrehte Kakuzu die Augen. Ihn erwarteten meterhohe Pflanzen, Riesenkakteen, Pilze so groß wie ausgewachsene Männer, Fleischfressende Bäume. Großartig. Aber ein Befehl, war ein Befehl. Und wahrscheinlich war es gleichzeitig auch ein Test für das neue Akatsukimitglied, seinen neuen Partner. Wer schwach war, der überlebte im Land des Grases nicht auf eigene Faust.

Ein Grinsen machte sich auf seinem Gesicht breit. Vielleicht würde die Angelegenheit

doch noch interessant werden...

Die Leiche seines verlorenen Kameraden würdigte er keines Blickes mehr, als er die Geldscheine, einen nach dem anderen, in mühevoller Manier aufsammlte. Die zerrissenen würde er zusammenkleben und denjenigen, der sie so nicht akzeptierte, umbringen. Denn Skrupel besaß er keine. Oder nur ganz wenige.

Der Marsch dauerte genau zehn Tage. Es war früh am Morgen, als Kakuzu an der breiten und langen Brücke ankam. Sie sah stabil aus, obschon sie in dem heftigen Wind leicht mitschwank. Der Grünäugige blickte in die Schlucht hinunter, über die sie sicher führen sollte. Den Boden konnte man von hier aus nicht erkennen. Ein Sturz würde den Tod bedeuten. Für einen ideenlosen Shinobi, oder einen normalen Menschen jedenfalls.

Kakuzu prüfte die Umgebung. Weit und breit war niemand zu erkennen. Er blickte in die 20 Meter hohen Baumkronen. Hier wuchsen wirklich seltsame Pflanzen. Er war froh, dass ihm keine Ausgeburt der pflanzlichen Hölle auf dem Weg begegnet war. Er konnte sich noch gut an ein Erlebnis von vor 40 Jahren erinnern, als er erst zum zweiten Mal in diesem Reich unterwegs war.

Eine der nach Fleisch hungernden Pflanzen war mutiert und in der Lage gewesen, zwei ihrer Blüten von ihrem Körper zu trennen. Und diese Blüten waren nicht nur schnell, sondern waren auch mit dicken und langen Fangzähnen bestückt gewesen. Ja, sein Begleiter hatte ihm damals das Leben gerettet. Schließlich hatte Kakuzu ihn den Bestiem zum Fraß zugeworfen... Nur so hatte er fliehen können. Er musste grinsen, als er sich zurückerinnerte.

Die Sonne stand mittlerweile hoch am Himmel. Ohne den kalten, peitschenden Wind, wäre es kaum auszuhalten. Doch auch dann hätte Kakuzu sich nicht beschwert. Als es langsam Nachmittag wurde und dieser in den frühen Abend übergang, war der Taki-Nin jedoch einer Beschwerde ziemlich nahe. Er hasste es zu warten. Diese Tatsache wurde ihm langsam wieder bewusst.

Sonnenuntergang.

Es war Sonnenuntergang und dieses neue Akatsukimitglied war noch immer nicht am Treffpunkt aufgetaucht. Wahrscheinlich hatte Kakuzu Recht gehabt. Vermutlich war der erneute Schwächling, der angeblich „interessant“ sein sollte, bereits tot. Vielleicht existierte diese mutierte Pflanze ja noch? Vielleicht hatte sie sich bereits vermehrt und das gesamte Reich eingenommen? Oder der Mann konnte den Treffpunkt einfach nicht lokalisieren. Bei diesem Gedanken, den er sofort wieder verwarf, lachte Kakuzu leicht und säuerlich auf. Nein, ein Shinobi fand seine Treffpunkte immer. Das waren die Basics.

Die Nacht brach an. Und Kakuzu war genervt. Wütend. Und da erfasste er diese Präsenz, die auf ihn zukam. Wachsam patrouillierten seine Augen die gegenüberliegende Seite. Aus der Dunkelheit des Waldes kam eine schlanke Person auf ihn zu, doch erst als diese die Brücke betrat, ins fahle Mondlicht schritt, konnte er sie genau erkennen.

Es gab keinen Zweifel. Der Shinobi mit der riesigen Waffe, der da auf ihn zutrat, trug einen Akatsukimantel. Auch wenn er ihn seltsamerweise halboffen trug und der Mond somit auf die zum Teil entblößte, blasse Brust schien. Ebenso hell erschienen seine zurückgekämmten Haare. Nur seine Augen schienen dunkel, auf diese merkwürdige Art und Weise, als besäßen sie eine ebenso unnatürliche Farbe, wie Kakuzus.

Er sah jung aus. Obwohl er unter seiner Nase wie ein alter Greis irgendetwas vor sich hin murmelte. Und er realisierte auch erst jetzt, dass Kakuzu an der Brücke stand und ihn anstarrte. Er blieb kurz stehen, setzte sich danach jedoch wieder umgehend in Bewegung.

„Oy, bist du dieser Kakuzu?“, fuhr er ihn an, als er nur noch einige Meter entfernt war.

„Ja“, antwortete der Grünäugige knapp. Wie alt war dieser Ninja? Er sah aus wie ein Kücken...

„Mann, so eine verfluchte Scheiße, in diesem Kackland gibt es ja nur abgefuckte Pflanzen und Tiere, so was Hässliches wie hier habe ich ja noch nie gesehen!“, fing der junge Shinobi an zu sprechen. „Und dann sieht alles noch so gleich aus, man kommt von einem beschissenen Jungle in den nächsten, so eine Scheiße! Ich hab den ganzen verfluchten Tag nach dieser dummen Brücke gesucht, aber denkst du, ich finde dieses beschissene Teil in diesem Urwald?!“

Kakuzu brummte genervt. Er hasste es, wenn Menschen so laut und so viel redeten. Und dann schien dieser Ninja auch noch so unfähig.

„Man benutzt eine *Karte*, um Orte zu finden. Das solltest du als vermeintlicher Shinobi eigentlich wissen. Lernt man das nicht gleich im ersten Jahr?“

Der Jüngere schnaubte.

„Du hast mit deinen Namen noch gar nicht genannt“, fuhr Kakuzu mit seiner kalten Stimme fort.

„Hidan“, entgegnete der Shinobi gereizt und schaute den Grünäugigen trotzig an. Er verschränkte die Arme vor seiner nackten Brust und taxierte sein Gegenüber weiterhin mit diesem trotzigem Blick. Was war das für ein seltsamer Spast, den er da vor sich hatte? Völlig verhüllt, mit diesem großen, was war das, Reisekoffer in der Hand?! „Alter“, setzte der Silberhaarige an. „Bist du so hässlich, oder warum verkleidest du dich?“

Kakuzu brummte auf und seine Augen formten sich zu kleinen Schlitzen.

„Pass lieber auf, was du sagst. Ich warne dich. Alle deine Vorgänger sind durch meine Hand gestorben, weil sie ihr Mundwerk nicht kontrollieren konnten“, sagte er mir ruhiger und dennoch düsterer Stimme.

Hidan lachte indessen nur laut auf und stemmte seine Hände gegen seine gut geformten Hüften. „Du machst mir jetzt aber sooo Angst!“, sagte er gehässig und lachte noch mehr. Kakuzu stieß seinen bedrohliches Seufzen aus, als Hidan weiterhin äffte: „Buhuhu, ich hab so Angst.“

„Wie alt bist du?“, zischte der Grünäugige. „16?“

„Ich bin 22, du arschloch!“, keifte Hidan zurück. „Und du?! Fühlst dich ja schon so erwachsen, was?“

„Ich bin 91 Jahre alt“, entgegnete Kakuzu gelassen.

„WAS?!?!“, schrie Hidan und warf den Kopf zurück um lauthals zu lachen. „Ja, sicher! Und ich bin eine verflixte Elfe, sieh mich an, Kakuzu, ich bin die Prinzessin des Elfenlandes und du hast drei Wünsche frei! Verarsch mich nicht, du Wichser!“

Der Taki-Nin war sich ganz sicher. Sein neuer Partner war nicht nur ein Kind, er war völlig unterentwickelt und primitiv. Hatte Pain diese Charakteristiken etwas mit „interessant“ gemeint? Wahrscheinlich wollte sich der Anführer aus Rache ein kleines Späßchen erlauben und testen, wie lange ein einzelner Mensch brauchen würde, um den Grünäugigen zur Weißglut zu bringen. Hidan hatte es nach nur zwei Minuten beinahe schon geschafft. Pain hatte scheinbar gut gewählt...

„Hey, Kakuzu, welcher Religion gehörst du an?“, fragte der Jüngere plötzlich.

Der Grünäugige hob eine Augenbraue. „Gar keiner, was soll überhaupt diese Frage?“, entgegnete er trocken. Daraufhin fing der junge wieder lauthals an zu lachen. Dann griff er nach dieser silbernen Kette mit dem fremden Symbol als Anhänger, welche um seinen Hals gebunden war und seine Augen weiteten sich.

„Kakuzu, willst du nicht ein Diener Jashins werden?“, rief er fast schon aus.

„Sag mir jetzt bloß nicht, dass du auch noch einer Sekte angehörst...“, war alles, was Kakuzu sagte, während er sich gemächlich umdrehte und sagte: „Wir gehen.“

„Ey, du Hurensohn! Dreh dich nicht einfach um, wenn ich mit dir rede!“, schrie Hidan, doch sein neuer Partner war bereits einige Schritte entfernt. Umgehend griff der Silberhaarige nach seiner riesigen Sense und stürzte sich in den Angriff. Kraftvoll sprang er in die Luft, Staub wirbelte hinter ihm auf, als er im hohen Bogen auf seinen Partner zuflog, die Sense zischte durch die Luft.

Umgehend wirbelte der Vermummte herum und hielt die riesige Waffe mit seinem pechscharz erscheinenden Arm ab. Die Sense fiel zu Boden, während Hidan noch versuchte seinen Partner mit einem kräftigen Tritt außer Gefecht zu setzen. Doch Kakuzu war nicht nur stark, er war dazu auch noch verdammt schnell.

Ohne Mühe packte er das Bein des Jüngeren und wirbelte ihn wild umher, warf ihn mit großer Energie und präzise direkt in den Abgrund. Hidan reagierte schnell, mit einem Zischen gehorchte ihm seine Sense, die sich in den trockenen Stein der steilen Wand biss. Mit einem Ruck zog der Silberhaarige sich an ihr hoch, federte an den

Klingen ab und landete fast schon graziös vor Kakuzu.

„Und ich dachte du bist so schlecht, dass ich dich jetzt für immer los bin“, kommentierte der Taki-Nin gelassen und kalt.

Hidan kicherte und blitzte sein Gegenüber an, während er seine Sense auf seinen Rücken schnallte. „Gar nicht so schlecht für einen Opa wie dich“, brachte er heraus. „Jashin wird sich noch an dir rächen! Du Ketzer!“, rief er und lachte wieder gehässig auf.

„Mich interessierst weder du, noch dein dämlicher Gott“, sagte Kakuzu.

„Nenn Jashin nicht einen dämlichen Gott, du hässliches Stück Scheiße!“, keifte Hidan und deutet mit seinem zitternden Finger auf Kakuzu. „Du blöder Wichser! Jashin wird dich kriegen! Oder ich werde dich in seinem Namen umbringen!“ Dann griff er wieder nach seiner Kette und richtete seine von Wahnsinn getränkten Augen in Richtung des dunklen Himmels und schrie „Jashin-Sama! Ich werde alle für dich töten!“

Kakuzus Wut hatte einen ihrer Höchstpunkte erreicht. Fast. Er redigierte sein Urteil. Dieser Junge war nicht nur ein Kind, völlig unterentwickelt und primitiv, er war dazu auch noch ein gehirngewaschener, religiöser Fanatiker und wahrscheinlich auch noch schizophoren. Und er war schwach. Zum ersten Mal wünschte er sich, er hätte seinen vorigen Partner am Leben gelassen.

„Oy, Freak“, sprach Hidan ihn gehässig mit einem Grinsen im Gesicht an. „Was ist in deinem Koffer da? Ein Tagebuch, in dem du die bösen Worte aufschreibst, die dir andere täglich ins Gesicht schleudern?“ Der Silberhaarige lachte über seinen eigenen „Witz“.

„Du bist wirklich unausstehlich“, sagte Kakuzu und drehte sich erneut um. „Wir gehen jetzt.“

Im selbigen Moment stellte Hidan sich ihm flink in den Weg. „Erst, wenn du mir gezeigt hast, was in dem Koffer ist, Arschloch“, zischte er selbstsicher. Ein heißes Stechen durchfuhr den Körper Kakuzus. Seine pulsierenden Fäden konnte er nun nicht mehr kontrollieren.

Sein rechter Arm löste sich von seinem Körper mit einem lauten Zischen und ergriff den Hals den Jüngeren so prompt, dass dieser nicht einmal darauf reagieren konnte. Mit gar unmenschlicher Kraft drückte er ihn mit einem lauten Knall gegen einen der dicken und harten Baumstämme. Hidan biss sich auf die Zunge, bekam kaum mehr Luft durch die ihn würgenden, kalten und harten Finger.

„Halt dich zurück, Hidan. Sonst bringe ich dich um“, sagte der Taki-Nin mit dieser düsteren Stimme. Doch daraufhin lachte der Silberhaarige nur, angestrengt und nach Luft schnappend, hustend, aber er lachte.

„Als... ob... du... das... könntest!“, japste er.

Unter seinem Mundschutz grinste Kakuzu, der die Kontrolle vollends verloren hatte. „Tue ich das nicht gerade?“, fragte er hämisch. Doch Hidan grinste weiter, seine blassen Hände umklammerten Kakuzus verhärteten Arm und versuchten ihn wegzuziehen. Ein Unterfangen, welches unmöglich erschien.

„Nicht... genug!“, presste der Silberhaarige immer noch grinsend hervor. „Du... bist... zu schwach!“

Sofort fuhr Kakuzu seine zweite Hand heraus, riss die blutrote Sense von Hidans Rücken, drehte sie eiligst in der Luft und ließ die drei Zacken die Brust des Silberhaarigen sinken. Blut quoll aus den drei enormen Wunden. Kakuzu konnte das Knacken hören, als sich die längste Spitze vollends durch den Körper seines Partners bohrte und in das harte Holz an seinem Rücken stieß. Die Augen des Jungen fielen zu. Aus seinem halb offenen Mund sickerte Blut.

Langsam fuhr der Grünäugige seine Arme wieder ein und hob den Koffer hoch. Dann ging er ebenso gemächlich auf den leblosen Körper seines neuesten Ex-Partners zu. Eine lange Partnerschaft hätte man es nicht nennen können... Innerlich verfluchte der Taki-Nin sich. Zehn Tage war er nun umsonst gewandert. Nur um wieder mit solch einem Schwächling konfrontiert zu werden. Ja, dieser Hidan war scheinbar noch schwächer gewesen, als all seine Partner vor ihm. Eigentlich hätte Kakuzu lachen sollen.

„In dem Koffer ist mein Geld...“, murmelte er unter seiner Nase, während er auf das beschriebene Objekt sah. Er setzte zum Abmarsch an, da passierte es.

„Sag's doch... gleich... Arschloch“, murmelte Hidan. Mit einem Satz wandte sich Kakuzu seinem Partner zu und sah ihn mit seinen weit aufgerissenen Augen an. Hidan starrte zurück, grinste. Blut lief ihm über das gesamte Kinn, die Sense steckte noch immer tief in seinem Körper, sein Herz und seine Lungen waren durchstoßen, er müsste tot sein. Und doch saß er da, grinste hämisch und sprach mit ihm.

„Überrascht, Missgeburt?“, keifte er.

Kapitel 8: Anfang

~ ~ Gegenwart ~ ~

Aus den klaffenden Wunden floss immer noch reichlich Blut. Kein Wort mehr war über die Lippen seines neuen grünäugigen Partners gewandert, seitdem der Silberhaarige die gigantische Waffe aus seinem Körper gezogen hatte, als wäre es ein Splitter. Keine Drohung hatte er von Seiten Kakuzus gehört, seitdem er lauthals geflucht hatte, dass sein Herz erst langsam wieder zu schlagen anfing und dass er den Schmerz der zusammenwachsenden Organe hasste. In der Tat konnte dieser unausstehlich sein. Und dann wiederum so wunderschön... Doch nur, wenn er, Hidan, selbst darüber entscheiden konnte, wann und wo er ihn genoss. Und vor allem, wenn es für Jashin war...

Er hatte sich die Sense wieder auf den Rücken geschnallt. Sie gingen einen alten, zugewachsenen Pfad entlang, den das Mondlicht nur leicht erhellte. Sie hörten Insekten zirpen, ein unrhythmischer Laut, der sich mit dem Rascheln der Baumkronen vermengte. Ab und an drangen Geräusche zu ihnen, die an ein Schmatzen erinnerten. Mutierte Pflanzen und hässliche Bäume, ja, so konnte man dieses gottlose Land bezeichnen.

„Du bist also unsterblich“, bemerkte Kakuzu plötzlich wie aus dem Nichts.

„Blitzmerker“, schnaubte Hidan. Der Grünäugige hingegen sagte gar nichts, blickte den Jashinisten nicht einmal an.

„Vielleicht meinte Pain gerade das mit interessant...“, brummte Kakuzu und erwartete keine Antwort.

„Was war das für ne Scheiße mit deinem Arm?“, fragte der Silberhaarige nach einer Weile. Diese dunklen Fäden, an denen der besagte Körperteil wie befestigt wirkte, als wäre sein Partner kein Mensch, als wäre er eine Puppe, hätte man schon als unheimlich bezeichnen können. Und gleichzeitig als hochgradig faszinierend. Zudem hatte sich die Haut seines Partners ebenso fremdartig angefühlt, wie dessen gesamte Erscheinung war.

Kakuzu lachte kurz und bedrohlich auf.

„Vielleicht erzähle ich es dir irgendwann“, sagte er.

„Mach es bevor du stirbst, du alter Sack. Was fällt diesem Piercinggesicht eigentlich ein, mich mit so einem hässlichen Opa wie dir in ein Team zu stecken. Du stirbst mir doch auf dem nächsten Schlachtfeld weg“, zischte Hidan.

„Wenn ich dich daran erinnern darf, hat der alte Sack dir vorhin ohne Probleme deine eigene Waffe in die Brust gerammt. Und wärst du nicht unsterblich, welches Jutsu oder Fluch da auch immer verantwortlich für sein mag, dann wärst du jetzt tot, also

pass lieber auf, was du sagst“, bemerkte Kakuzu ruhig, aber in einem düsteren Ton.

Der Silberhaarige rümpfte die Nase. „Du bist ein Arschloch, weißt du das?“, zischte er dann und verschränkte die Arme vor der Brust. „Endlich bin ich mal wieder draußen und dann stecken diese dämlichen Idioten mit einem Volltrottel wie dir in ein Team ...“, murmelte er selbstsicher weiter. Was sollte ihm schon passieren? Er konnte nicht sterben. Selbst wenn dieser Kakuzu ihn erneut angreifen würde.

Stillschweigend gingen sie einige Meter nebeneinander her.

„Oy, wie kommt's das du so alt bist aber gar nicht so wirkst, Opa? Bist du komplett verschrumpelt unter der Maske, oder was?“, wandte er sich seinem neuen Partner zu, der ihn unvorhersehbar mit voller Wucht, in einer Windeseile mit seinem Rücken erneut gegen den nächstbesten Baumstumpf verfrachtete. Bevor Hidan überhaupt blinzeln konnte, packte Kakuzu ihn unsanft am Kragen und presste ihn gegen das Holz. Seine Augen hatten sich in giftig blitzende Schlitze verwandelt, die allein wie Waffen wirkten.

„Hidan“, sagte er mit bedrohlich dunkler Stimme. „Halt die Klappe. Oder ich bringe dich um.“

Der Silberhaarige grinste. Wie oft er diesen Satz schon gehört hatte? „*Ich bringe dich um...*“ Sein Grinsen verwandelte sich langsam in ein teuflisches, schiefes Lächeln. Das leichte kichern konnte er auch nicht mehr unterdrücken, ließ es einfach aus sich hinausströmen. Kakuzu runzelte die Stirn. Nein, mit diesem Jungen schien nichts in Ordnung zu sein. Wahrscheinlich hatte ihm die Sekte so gehörig den Kopf gewaschen, dass er nicht mehr klar bei Verstand war.

Lauthals lachte der Jashinist nun. Und er hörte erst auf, als ihn etwas extrem hartes und kaltes mit voller Wucht im Gesicht traf, ihn zu Boden schlug, wo er schmerzvoll aufprallte. Umgehend führte er einen kraftvollen Rückwärtssalto aus, ergriff im Sprung seine Waffe und landete sicher auf seinen zwei Beinen, einige Meter von Kakuzu entfernt.

Jetzt erst erkannte er, dass es die Hand seines Partners gewesen war, mit der er zu Boden geschlagen wurde. Jetzt erst konnte er betrachten, wie sich das beinahe pechschwarze Fleisch langsam wieder hellbraun färbte. Er grinste.

„Ah, du kannst deinen Körper verhärten. Und keine physischen Attacken haben Einfluss auf dich“, sagte er. „Kakuzu, dann bist du ja quasi auch unsterblich“, fügte er kichernd hinzu.

Der angesprochene Nukenin brummte tief und ließ seinen Arm nieder. „Wahre Unsterblichkeit existiert nicht, Hidan“, sagt er dann mit unberührter Stimme.

„Tsk, du hast echt überhaupt keine Ahnung, von was du da sprichst, alter Mann“, entgegnete der Silberhaarige und schnallte die Sense wieder auf seinen Rücken.

„Wir müssen weiter“, ermahnte der Taki-Nin seinen neuen Partner und setzte den

Marsch fort.

„Spiel dich hier ja nicht als Anführer auf, Wichser!“, zischte der Silberhaarige, folgte dem Größeren aber dennoch.

Es verstrichen nur Minuten und schon fing Hidan wieder an seinen Mund zu öffnen. „Du bist ein ganz schön komischer Typ. Du hast seltsame Tentakel, die wer weiß wo hinaus kommen, du kannst deinen Körper wie eine Puppe verhärten, du bist steinalt und du trägst diese seltsame Maske. Man kann wahrscheinlich echt Angst vor dir bekommen, ha ha!“, Hidan gluckste. Die deutlich genähten Narben an den Armen seines Partners hatte er auch schon wahrgenommen. Hatten bestimmt was mit diesen Tentakeln zu tun...

„Sagt derjenige, der von irgendeinem Gott besessen zu sein scheint, hysterisch kichert, kaum einen Satz ohne einen Fluch zu Stande bekommt und nach seinem eigenen Tod einfach wieder aufsteht“, kommentierte Kakuzu in einem gelangweilten Ton, ohne stehen zu bleiben. Und da ertönte das besagte Kichern auch schon wieder.

„Da hast du wohl Recht, du Freak“, stimmte der Silberhaarige glucksend zu. „Vielleicht sind wir ja doch kein so schlechtes Team.“

Kakuzu sagte nichts. Team... Er hasste dieses Wort. Sie würden nur so lange ein „Team“ verbleiben, bis sie ihre Mission erledigt hatten. Oder er einen Weg finden würde Hidan umzubringen. Er kannte ihn erst einige Stunden und er konnte dennoch schon jetzt festhalten, dass er ihn hasste.

„Und, wie lange bist du schon bei diesem Verein?“, fragte der Silberhaarige.

„Das ist unwichtig“, brummte Kakuzu.

„Tsk, ich versuche hier eine Konversation zu Stande zu bringen, damit wir uns kennenlernen und uns nicht langweilen. Du Arsch könntest wenigstens ein wenig kooperieren...“

Der Vermummte blieb abrupt stehen und richtete seinen tödlichen Blick auf den silberhaarigen Shinobi. „Es ist mitten in der Nacht“, zischte er. „Ich hasse es mitten in der Nacht zu reden. Halt endlich deinen Mund!“, fuhr er ihn lauthals an.

„Whoa, du kannst ja tatsächlich laut werden und nicht nur wie ein Wolf herumknurren. Wir werden noch viel Spaß zusammen haben, ich bin mir ganz sicher!“, keifte Hidan, die Stimme des Jashinisten mit beißendem Sarkasmus getränkt.

Kakuzus Geduld war erneut am Ende angelangt. Mit einem Satz sprang er auf seinen Partner zu und holte mit dem eisernen Koffer aus. Hidan jedoch war dieses Mal gewappnet, bereit, aufmerksam und riss unverzüglich die blutrote Sense von seinem Rücken. Ein metallisches Knistern entfachte, als der Koffer von der monströsen Waffe abgewehrt wurde. Hidan grinste und ging umgehend in die Offensive über.

Geschickt wich Kakuzu den Hieben, mit denen der Silberhaarige ihn

auseinandernehmen wollte, aus. Doch ebenso sah es auf der Seite des Jashinisten aus, der dem Koffer, den dunklen Händen und den Tritten seines Gegners und gleichzeitig Partners flink auswich.

„Ich sagte doch, wir werden viel Spaß haben! Jaaaa!“, schrie der Silberhaarige und verfiel erneut in einen Kicheranfall, was Kakuzu nur noch wütender machte. Als Hidan sich in der Luft direkt über ihm befand und nur noch Sekunden die drei Klingen von Kakuzus Körper trennten, entließ er seine schwarzen Sehnen rasant.

Eilig traten sie aus seinen Armen heraus und wanden sich um die Waffe, rissen sie aus Hidans Händen, dem keine Zeit blieb zu reagieren, keine Zeit sich an irgendeinem Objekt abzustützen und den düsteren Fäden auszuweichen. Ebenso schlagartig umschlangen sie die Beine des Jashinisten. Kakuzu holte mit seinem Arm aus. Ein Knall donnerte durch den Wald und ließ einen Vogelschwarm erschrocken davonfliegen, als er den Körper des Jashinisten mit gewaltiger Kraft gegen den Boden aufschlug. Immer und immer wieder, bis seine Wut, sein Ärger sich gelegt hatte. Bis er das Gefühl, etwas zerstört zu haben, jemanden getötet zu haben, verspürte. Erst dann ließen die Sehnen von dem mittlerweile blutigen Körper ab, der einige Minuten reglos liegen blieb.

Langsam erhob der Silberhaarige sich. Kakuzus kleine Demonstration seiner seltsamen Tentakel hatte es wirklich in sich gehabt, oh ja, das musste er zugeben. Seine aufgeschürfte Haut juckte, der Dreck war in die vielen kleinen Wunden eingedrungen. Der Schmerz schoss durch seinen gesamten Körper.

„Du blöder Dreckssack, ein Mal hätte auch gereicht!“, schimpfte er, während er sich den Staub von seinem Mantel abklopfte.

Kakuzu seufzte. Hidan loszuwerden würde sicherlich nicht leicht werden... Und andererseits, war er der perfekte Kämpfer. Sie hatten eines gemeinsam: Ihre Unverwundbarkeit. In baldiger Zukunft müsste er herausfinden, wo Hidans Grenzen lagen.

„Starr mir nicht so an, du Sack!“, herrschte Hidan ihn an.

„Wir gehen“, orderte Kakuzu. „Vor uns liegt ein weiter Weg.“

„Den ich dank dir jetzt noch langsamer gehen kann, du Arschloch“, keifte der Silberhaarige und streckte sich. „Au! Das tut scheiße weh!“

„Halt das nächste Mal einfach deine Klappe, verstanden?“, zischte Kakuzu, ohne den Jashinisten dabei anzusehen.

„Spiel dich nicht als Anführer auf!“, wiederholte der Jüngere.

„Hidan!“, zischte Kakuzu lauter und durchbohrte seinen Partner nun regelrecht mit seinem kalten und bedrohlichen Blick.

„Fick dich, Kakuzu“, lautete die Antwort. Doch dann, dann war er ruhig. Und erst nach

einigen weiteren Stunden Marsch, als die Sonne langsam ihren Weg zum Himmel fand, gähnte der Silberhaarige laut und sagte: „Ich bin müde.“

„Wir rasten nicht“, entgegnete der Grünäugige.

„Bist du wahnsinnig?!“, schrie Hidan und blieb abrupt stehen. Kakuzu aber marschierte unbekümmert weiter. „Wir MÜSSEN rasten!“, rief er aus. Und dann brüllte er: „Bleib gefälligst stehen, ich rede mit dir!“

„Ich rede aber nicht mit dir“, brummte Kakuzu über seine Schulter.

Den Schlag der Sense, als Hidan einige Sekunden später direkt vor ihm auftauchte, wehrte er mit Leichtigkeit ab. Der Nukenin vor ihm schien wirklich erschöpft zu sein. Sein Angriff war bei weitem nicht von der Stärke, die er ihm vor einigen Stunden präsentiert hatte. Er war noch jung. Unsterblich, aber mit Sicherheit noch jung. Mit einem einzigen, präzisen Tritt beförderte Kakuzu ihn einige Meter weiter.

„Du bist schwach“, stellte er ruhig fest, während seine Augen sich in die pink-violetten Kristalle bohrten, die in diesem langsam immer heller werdenden Licht zur Geltung kamen.

„Tsk...“, war alles, was vom Silberhaarigen kam, während dieser sich wieder aufrappelte.

„Gut, wir rasten jetzt“, sagte Kakuzu schließlich und blickte in das Dickicht des sie umgebenden Waldes.

„Jetzt?! Wir sind in keinem Dorf, du blinder Hornochse!“, keifte Hidan. Leichter Unglaube schwang in seiner Stimme mit. Dieses vermummte Arschloch wollte doch wohl nicht wirklich von ihm verlangen, sich in diesem fleischfressenden Wald schlafen zu legen, oder?!

Doch genau dies war Kakuzus Plan.

„Wir suchen uns eine große Lichtung, dann können wir uns einige Stunden ausruhen“, erklärte er und betrat bereits den Wald.

„Du bist ein Arschloch, Kakuzu!“

„Entscheide dich: Rast im Wald oder wir gehen weiter!“, schnauzte der Grünäugige ihn an.

„Ja ja, schon gut“, gab Hidan nach. In seinem jetzigen Zustand wäre es ihm noch nicht einmal möglich diesen Riesenninja zu bekämpfen, der seine Wut scheinbar nicht immer unter Kontrolle halten konnte. Er erinnerte ihn irgendwie an Kouki. Der Priester, der ihn aus seinem Dorf geholt hatte, der ihm... All diese Dinge gezeigt hatte. Der ihn... zu dem machte, was er nun war.

Er dachte an den versteckten Tempel, während sie sich schweigend durch das Dickicht

kämpften. An die schmerzvolle Transformation seines Blutes, die Schließung des Paktes mit dem Gott, der sein Leben war. Er hielt die silberne Kette in der Hand und sprach ein stilles Gebet zu seinem düsteren Gebieter.

Zwei Tage waren seit seinem letzten Opfer vergangen. Er wurde ungeduldig.

„Oy, kommen wir bald an einem Dorf vorbei?“, fragte er Kakuzu.

„Wenn du dauern auf Rast bestehen wirst, dann nein“, lautete die bittere Antwort.

„Wichser!“, keifte der Jashinist.

Und endlich fanden sie eine von den gefährlichen Pflanzen freie Wiese. Hidan ließ sich einfach ins Gras fallen, während Kakuzu bedächtig zunächst den Koffer anstellte und sich dann im Schneidersitz daneben setzte.

Hidans Augen schlossen sich langsam. Als er auf der Schwelle zwischen Traumwelt und Wirklichkeit stand, murmelte er: „Wenn du mich während meines Schlafes irgendwie anfasst – töte ich dich!“ Und dann bekam er von seiner Umwelt nichts Weiteres mehr mit.

Kakuzu starrte seinen neuen Partner nachdenklich an.